

Versuch
in sittlichen und zärtlichen
Gedichten,

von

Johannen Charlotten Unzerinn,
geborenen Zieglerin,

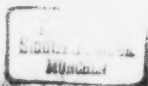
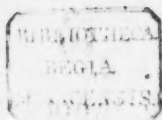
Kaiserlicher gekrönter Dichterin, und der Königlich-
Großbritannischen, wie auch der Herzoglich-Braunschweig-
schen, deutschen Gesellschaften, zu Göttingen und
Helmstädt, Ehrenmitgliede.



Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

1 7 8 4

Hötter
und





Vorrede.



Diese Sammlung enthält
 die Versuche, die ich bis-
 her in der ernsthaftern
 Dichtkunst gemacht ha-
 be. Mein Glück, meine
 Auferziehung, Umstände und Begeben-
 heiten haben mich sehr jung ernsthaft ge-
 wöhnt, und ich kann aufrichtig versichern,
 daß Scherz gewiß aus keiner andern Ur-
 sache meine ersten Gedichte gewesen, als
 weil es die leichtesten Uebungen in der
 Dichtkunst, oder soll ich lieber sagen?

Vorrede.

diejenigen sind, die sich am leichtesten Beyfall erwerben. Um deswillen fürchte ich wegen dieser Versuche weit mehr, ob ich gleich im Herzen besser damit zufriedent bin, als mit meinen Scherzen. Dieses gilt besonders von den sittlichen Gedichten, welche man hin und wieder hier antreffen wird. Es ist leicht möglich, daß ich dadurch den gütigen Beyfall wieder verliere, den man sonst meinen geringen Arbeiten in der Hoffnung gegeben hat, daß ich mich desselben mit der Zeit würdiger machen würde. Ich befürchte dieses nicht bloß deswegen, weil sie ernsthaft sind, oder weil die Tugend, wie der Glaube, nicht jedermanns Ding wäre; sondern weil man gewohnt ist, dergleichen Gedichte weit strenger zu beurtheilen, als zärtliche und scherzhafte Lieder. Der Ernst muß durch das Erhabene rühren, gleichwie die Zärtlichkeit durch Unschuld und Natur, und der Scherz durch sein Feuer. Gott, die Glückseligkeit, die Tugend, die

Schd=

Vorrede.

Schöpfung, das Schicksal auf eine niedrige Art zu rühmen, oder den pathetischen Tod kriechend zu verachten, das heißt eben so viel, als große Sachen ungeschickt ins Kleine bringen. Es wird mich nicht wundern, wenn ich in den sittlichen Gedichten dergleichen Fehler begangen haben sollte. Es gehört viel Einsicht zu wichtigen Unternehmungen. Vielleicht beweisen meine Proben, daß ich sie nicht besitze. Ich wollte doch aber Versuche nicht unterdrücken, woraus man sehen kann, daß ich sie zu besitzen wünsche.

Die Sitten sind ihrer Natur nach verschieden, und die Sittenlehren in Absicht der Form, in die sie gebildet werden. Es giebt Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen andre. Man wird finden, daß alle Stücke dieser Sammlung, die man als sittliche betrachten muß, zu einer von diesen Classen gezählt werden können. In Absicht der Form hat man

Vorrede.

Lehrgebichte, Fabeln, Stachelschriften, und dergleichen. An diese Verschiedenheit der Einkleidungen habe ich mich nicht gekehrt. Man wird so gütig seyn, und sich bey der Beurtheilung nur bloß an den Inhalt und die Gegenstände halten.

Die zärtlichen Gedichte dieser Sammlung drücken eine sanfte Gemüthsbewegung aus, die der Menschlichkeit Ehre bringt. Es giebt eine traurende und eine lächelnde Zärtlichkeit. Von beyden wird man hier Proben finden. Der Charakter sowohl der ersten als der letztern ist der, daß sie die Sprache des Herzens reden sollen. Es giebt nur gewisse feltne Stunden, worinn man diese Sprache sprechen, und worinn man sie anhören mag. Außerdem pflegen dergleichen Gedichte wenig Wirkung zu thun; und ich weiß nicht, ob ich sehr irre, wenn ich glaube, daß würdige Leser zärtlicher Gedichte ganz ungemein rar sind. Gemeiniglich erwartet man in Gedichten einen funkelnden

Vorrede.

den Wiß: die zärtlichen Stücke dürfen aber, wie ich glaube, nicht durch Wiß rühren, es müßte ihn denn das Herz sprechen. Daher kommt es, daß dem Leser, der nur das Feuer des Wißes sucht, die gelinde Wärme, oder das sanfte Licht, wodurch sich die Zärtlichkeit unterscheidet, matt und kraftlos zu seyn scheint. Nur allein in den anmuthigen Stunden, da das Herz geneigt ist, mit sich selbst zu sprechen, da es von seiner eignen Wärme zerfließen will; kurz, in den Schäferstunden des Herzens, wenn ich so sagen darf, ist man im Stande, Schönheiten in zärtlichen Liedern zu finden, wenn anders Schönheiten darinn zu finden sind. In dergleichen Stunden sind diejenigen Stücke versertiget worden, die ich als zärtliche Gedichte dieser Sammlung einverleibet habe. Eben diese Stunden bitten sie sich bey ihren Lesern aus, und dann werden sie entweder rühren: oder mein Herz hat sich in das Sylbenmaaß nicht recht schicken können.

Viele

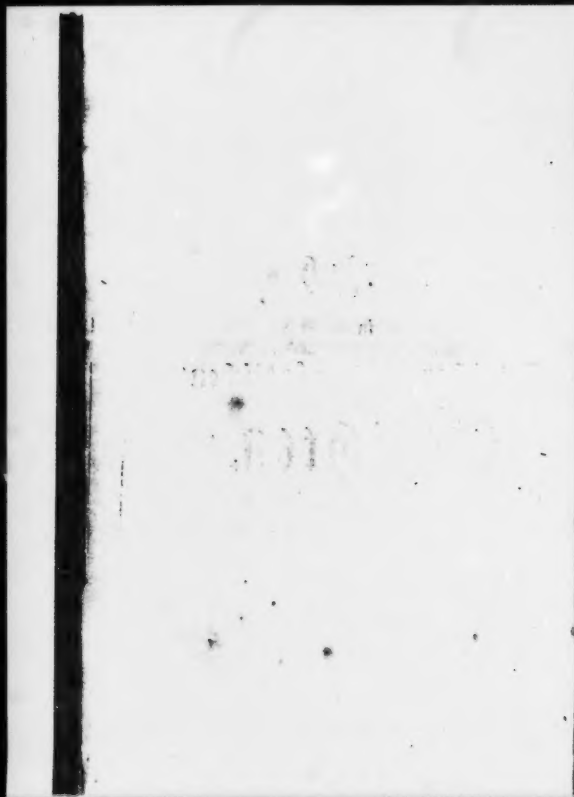
Vorrede.

Viele dieser Gedichte sind schon vorhin im Druck erschienen. Man hat mich, so viel ich davon erfahren habe, immer gütig und gelinder, als ichs zu verdienen wünsche, beurtheilt: daher zweifle ich nicht, man werde sich auch die mannigfaltigen Veränderungen, die ich auf Aneathen guter Freunde und Kenner öfters vorgenommen, zum desto besser gefallen lassen. Geschrieben Altona, den 16ten August, 1753.



Verf

Versuch
in
sittlichen und zärtlichen
Gedichten.





Vom Daseyn Gottes.



Kann ich mich nicht zur Höh erhabner
Dichter schwingen;

Mein Lied ist edel gnug: Gott soll
sein Inhalt seyn.

Wer singt Dich würdig? Herr! Doch Dir ge-
fällig singen,

Das kann ein lallend Kind, und ich darf Abba!
schreyn.

Du bist. Ein toller Wahn verläugnet Dich in
Thoren,

In Thoren, die nicht Dich, und dennoch sich ge-
glaubt.

Sie scheuen deine Macht, sind sich zum Schreck
gehoben,

Und hätten wenigstens Dir gern den Thron ge-
räubt,

Den Thron, worauf Du schon von Ewigkeit ge-
fessen,

Den deine Macht beschützt, dein Wesen un-
terhält.

Sie fühlen sich durch Dich, und wollen Dich ver-
gessen,

Da ihr Gedanke doch dein herrlich Daseyn
meldet.

Die Seraphim, die Dich der Oberwelt ver-
kündgen,

Sehn schreckhaft und betrübt der Lästler Fre-
velthat.

Uch!

Vom Daseyn Gottes. 5

Ach! klagen sie, der Mensch kann sich so sehr
versündgen,
Daß er vor Dir sich scheut, und Dich geläng-
net hat,
Dich, Gott! der Du allein den schlechten Staub
beseelet,
Als dein allmächtigs Wort die Welten vorge-
bracht.
Verdammlich ist ein Mensch, den Gottes Daseyn
quälet,
Verdammt der Augenblick, da ers zuerst ge-
dacht.
Erbarmer! sieh herab mit mitleidsvollen
Blicken,
Verschone dein Geschöpf, es sieht Dich, uner-
kennt.
Du willst sein Wohl. Die Last der Sünden, die
es drücken,
Bringt ihm ein teuflisch Graun, wenn Dich sein
Herz ihm nennt.

6 Vom Daseyn Gottes.

Gott hört des Seraphs Stimm; und seiner
Thräne Flehen
Hält seine Hand, damit sie sich nicht tödtend
zeigt:

Denn wenn sein Zorn erwacht; so kann kein
Mensch bestehen;

So fällt der Wurm in Staub, so groß er sich
gedenkt.

Wißt du dir nicht genug, o Mensch! Gott zu
erkennen,

So sieh doch diese Welt, sich jede Creatur:
Sie wird dir, wenn sie schweigt, auch noch den
Schöpfer nennen.

Es spricht von seinem Ruhm die künstliche
Natur.

Die Welten, die sich dort, in ungemessnen
Kreisen,

Viel tausend an der Zahl, schnell durcheinander
drehn,

Die

Vom Daseyn Gottes.

7

Die laufen ihre Bahn, wies ihnen Gott ge-
heßen,

Sum Zeichen ihrer Pflicht wird keine stille
stehn.

Dir sagt der Sonnen Heer, vom hohen Ort
herunter:

Wir sind ein Werk des Herrn; sein Finger
brannt uns an.

Er hält uns, wo wir stehn; er spricht: so gehn
wir unter;

Erkenne diesen Herrn, du bist ihm unter-
than.

Der Wallfisch stürmt im Meer; der Laß des
Elephanten

Weicht der beschwerte Grund, und senkt von
seinem Tritt;

Der Adler steigt; es sieht dem kühnen Unbe-
kannten

Die nahe Sonn ins Aug', und blendt ihn nicht
damit.

O! wundervolle Kraft in ungeheuren Thieren!

Wer giebt dem Löwen Macht zu seiner Tapferkeit?

Wer giebt dem Falsen Muth, beständig Krieg zu führen?

Und wer giebt beyderseits die Waffen zu dem Streit?

Wer lehrt das kleine Volk, das in dem Staube wohnt?

Das, sonder Unterricht, die Haushaltung versteht;

Deß eine Million noch nicht ein Sandkorn lobnet,

Und die ein schwacher Hauch, sammt ihrer Welt verweht.

Bwar predigt die Natur vergeblich nur den Tauben:

Allein wie kann ein Mensch hier taub und süßlos stehn?

Vom Daseyn Gottes. 9

Kast wird es mir so schwer, dich, Artheist, zu
glauben,

Als dir es fallen muß, den Schöpfer nicht zu
sehn.

Kein Längnen kann mir Dich und deinen Glanz
verstecken,

Deß Ursprung Du in Dir, selbstständige Sonne,
findst,

Den Glanz, vor welchem sich die Seraphim
verdecken,

Den Du nur ganz verträgst, den Du nur ganz
empfindest.

Du bist. Ich ehre Dich durch meine schwachen
Lieder :

Geschieht es nicht nach Wunsch; geschieht es
doch mit Lust.

Ehrfürchtig leg ich mich vor deinem Throne
nieder,

Dank, Demuth, Lieb und Treu empfindet meine
Brust.

10 Vom Dafeyn Gottes.

Dir soll an jedem Tag, den Du mir noch wirfst
schenken,

Mein Dir ergebnes Herz ein schuldges Opfer
weihn.

Ich kann mich ohne dieß nicht als dein Kind
gedenken:

Laß Dir mein treues Lied auch wohlgefällig
seyn.



Lob Gottes.

Nach Anleitung des 104ten Psalms.

Auf, Seele! lobe den Herrn, der jenen prächtigen
Himmel,

Und diesen herrlichen Erdkreis gemacht.

Ihn lobt die Erde, das Meer, ihn lobt der Welten
Getümmel:

Sey du auch auf seine Verehrung bedacht.

Wie herrlich bist Du, mein Gott! wie prächtig
bist Du geschmückt!

Wie zeigst Du Dich, Schöpfer, in Allem so schön!

Dein Kleid ist liebliches Licht, das den, der es
siehet, entzückt;

Du würdigst dein edles Geschöpf, es zu sehn.

Du

Du breitest den Himmel weit aus, und wöl-
 best mit Wassern die Höhe,
 Und fährst auf dem Wagen der Wolken daher.
 Du brauchst die Flügel des Winds, damit dein
 Fuß darauf gehe;
 Sie nennen Dich, brausend, der Erd und dem Meer.

Dein Engel geht vor Dir her, und gleicht an
 Schnelle den Winden,
 Und lodern den Flammen der reißenden Glut.
 Du hast das Erdreich gewußt auf seinen Boden
 zu gründen,
 Worauf es, gesichert, in Ewigkeit ruht.

Du deckst mit der Tiefe den Ball der neu-
 lich gebaueten Erde,
 Den Du mit Gewässern, als Wolken, umhüllst.
 Hoch über den Bergen war Fluth; Du willst, daß
 das Trockene werde:
 Gleich rauscht sie dahin; denn Du Donnerst und
 schiltest: Gleich

Gleich scheucht dein Donner sie fort! Die
Wasser verbargen die Höhen,
Und siehe! die Berge gehn prächtig hervor,
Und sehn die Breiten im Thal, am Ort, den Du
ihnen ersehen,
Und strecken die felsigten Häupter empor.

Weit unter ihnen strömt nun und rauschet
das starke Gewässer;
Du zwingst es in Ufer, und zeigst ihm den Weg.
Still quillen Brunnen im Thal, und werden im
Fließen stets größer,
Und rieseln sanft zwischen Gebirgen hinweg.

Hier trinkt das durstige Wild und jedes
Thier auf dem Felde,
Und der am Ufer sich kühlende Baum.
Der schüchterne Vogel trinkt hier und singt, damit
er Dich melde,
Auf schwankenden Zweigen im schattigten Raum.
Du

Du senchest von oben die Verg', und schaffst
 dem Lande viel Früchte,
 Du giebst ihm das häufige Gras, für das Vieh.
 Dort keimt die nützliche Saat; damit sie den
 Menschen verpflichte,
 Dich, Vater, zu preisen. Du nährst uns durch sie.

Die Trauben saumen voll Saft an den zer-
 brechlichen Stöcken,
 Und lachen zur Saat, in den Flächen, hinab.
 O, du erfreuendes Raß! wenn menschliche Zungen
 dich schmecken,
 Fließt Freude die Fülle zum Herzen herab.

Und wenn Du, gütiger Gott, das Brod den
 Menschen gewährest;
 So stärkst Du das abgemattete Herz.
 Der mühsame Landmann lobe Dich, wenn Du ihn
 so kräftig ernährest,
 Und fühle sich, bey Arbeit, noch muthig zum Scherz.
 Du

Du bringst, mildthätiger Gott, den warten-
den Bäumen die Nahrung,
Und pflanzest die Cedern mit eigener Hand.
Da wohnen die Bürger der Lust, und nisten, in
sicherer Verwahrung,
Da wird der Verfolgung ihr Haus nicht bekannt.

Der räubrische Reiger bewohnt die Gipfel
hochsteigender Tannen;
Die Höhen der Felsen, der Gemsen Geschlecht.
In Klüften, wodurch ehemals die Wasser den
Bergen entströmen,
Wirtschaften, und brauchen Caninchen ihr Recht.

Du giebst dem Monde den Lauf, und lehrst
ihm die Jahre zu theilen;
Du wiesest der Sonne den Niedergang an:
Da ward die schreckliche Nacht, wo wilde Thiere
hereilen,
Und junge, brüllende Löwen sich nahen.

Der

Der ihnen furchtbare Tag hielt sie in Höhlen begraben,
 Sie lagen, und warteten ruhig der Nacht.
 Ihn treibt sie der Hunger hervor. Sie rufen Dir,
 Speise zu haben,
 Und, sicher im Dunkeln, wird Beute gemacht.

Wenn aber die Sonne aufgeht, wenn ihre
 erquickende Strahlen
 Den Schlummer der Nacht von den Fluren zerstreuen,
 Und, brechend, in neblichter Luft, die Berge mit
 Farben bemalen;
 So fliehn sie zurück vom gefürchteten Hahn.

Dann spürt der schlummernde Mensch die
 wiederkehrende Sonne,
 Verläßt den einsamen, nächtlichen Pfuhl,
 Und fängt sein Lagerwerk an, bis endlich die schei-
 dende Sonne
 Die Zeit zur Erholung herbey lassen will.

Wie

Wie viel und groß sind, o Herr! nicht deine
göttlichen Werke!

Wie hast Du sie alle so weislich bestimmt!
Der ganze Erdkreis lehrt uns, wie deine gött-
liche Stärke
Maassregeln von deiner Güteigkeit nimmt.

Das Meer, das unendliche Meer ist voll der
treuesten Liebe,
Das hast Du den Fischen bewohnbar gemacht.
Da schwimmen die Schiffe. Da treibt der Wall-
fisch, aus schrecklichem Triebe,
Entsetzliche Scherze, und spottet der Macht.

Es wartet alles auf Dich, und hofft von Dir
seine Speise,
Und wenn Du sie giebest, so sammeln sie.
Du thust deine Hand auf, und giebst, damit dein
Geschöpfe Dich preise.
Das Maass deiner Güte verringert sich nie.

Verbirgst Du dein Antlitz; so fällt ein tödtliches Schrecken hernieder,
 Und deine Geschöpfe erzittern vor Angst.
 Du nimmst ihren Othem zurück, Herr! so vergehen sie wieder,
 Sie werden, sie sterben, wenn Du es verlangst.

Herr, ewig dauret dein Ruhm! Du änderst der Erde Gestalten,
 Du schaffst und verneurest beständig dieß Rund.
 Herr, ewig dauret dein Ruhm! Dein Schaffen, wie auch dein Erhalten,
 Macht dein Gefallen an Werken uns kund.

Gott schaut die Erde nur an; so bebet die Erde, und fliehet:
 So flieht die erschrockne Erde dahin.
 Gott rührt den Felsen nur an; so rauchet der Felsen, und glüheth;
 So muß der entzündete Felsen schon glühn.

Ich

Ich sing, ich singe dem Herrn, mein Leben-
lang will ich Ihm singen,
Und meinen Gott loben, so lange ich bin.
Ich freu mich des Herrn, und will gefälliges Lob
vor Ihn bringen.
Ihr Sünder! bekehrt euch, und fallt vor Ihm hin.

Auf, Seele! lobe den Herrn, der jenen
prächtigen Himmel,
Und diesen herrlichen Erdkreis gemacht.
Ihn lobt die Erde, das Meer, Ihn lobt der Wel-
ten Getümmel:
Sey du auch auf seine Verehrung bedacht.



Die Macht des Herrn.

Nach Anleitung des 29sten Psalmes.

Ihr Großen dieser Welt, die ihr den Zepher
 führt,
 Und über Länder herrscht, die ihr zu Lehn besigt,
 Von dem allmächtigen Herrn, der zwar, wie ihr,
 regieret;
 Doch über Welten herrscht, wo ihr ein Ländchen
 schüzt;
 Verehret Sebaoth, und bebt vor seiner Stimme,
 Die mächtig von Ihm geht, und auf den Wassern
 fährt.
 Da donnert und erschreckt der Hauch von seinem
 Grimme
 Die sichere Creatur, die sich am Grunde
 nährt.

Die Macht des Herrn. 21

Er spricht, und seine Stimm dringt durch,
wie Feuerflammen,
Die starke Eder braust, u. kracht, u. bricht entzwey.
Der Sand der Wüstency sießt, in ein Glas, zu-
sammen,
Es regt sich, da Gott spricht, die ganze Wüstency.
Die Hindinn läuft verirrt, und sieht die grünen
Wälder
Unwirthbar und verheert, in dürres Land verkehrt.
Gott spricht: sogleich beschwemmt die schön ge-
schmückten Felder
Ein Strom, der seine Macht, durch reißend Rau-
schen, ehrt.

In seinem Tempel wird die ganze Welt Ihm
dienen.

Er bleibt stets unser Gott; giebt seinem Volke Kraft;
Mit Frieden segnet Er; drückt Ländern mit Ruinen,
Wo niemand sich sein Heil mit Furcht und Zittern
schafft.



Das Schicksal.

An die Frau Baronessinn
von Ponikau.

D! Könnt ich ihe ein Young, ein Haller
seyn!

Um Dir in schön geschmückten Bildern,
In solchen Dir so werthen Schildereyn,
Des Schicksals Ursprung abzuschildern!
Doch würdige deines Blicks ein Lied,
Das von dem Rath der hohen Weisheit
singt,

Wonach die Welten gehn, und, der das Schick-
sal zwinget,
Der Ordnung Labyrinth zieht.

Zu selten sieht des Weisen Auge recht,
Dem die Natur vergebens winket;
Nur allzu oft schließt ein Vernünftler schlecht,
Der in des Zweifels Abgrund sinket.
Ihm scheint der Vorsicht Augenmerk,
Des Schicksals Lauf, ein tolles Spiel der
Zeiten:

Er nennt die Harmonie in den Begebenheiten
Des blinden Zufalls thöricht Werk.

Doch, wenn ihr euch der Gottheit schämen
dürft,

Und Schlüsse wider sie erfindet,
Und eine Welt, die euer Wahn entwirft,
Auf Zwang und Ungesähre gründet:
Epinesa! Zeno! Mahomet!
Und Epikur! So habt ihrs noch zu wagen,
Den strengsten Prediger aus eurer Brust zu jagen,
Der euch zu lehren würdiget.

Er urtheilt scharf, und seine Weltweisheit
 Kann keine Schlusfkunst widerlegen:
 Wer schuf, dem Raum zum Unterhalt, die Zeit?
 Wer lehrt die Körper sich bewegen?
 Wer hat sie Geistern zugesellt?
 Wer weiß, wie sie, und ein Gedank entstehen?
 Wer heißt der Ding' Erfolg' in langen Reichen
 Nach Regeln einer besten Welt?

Wer zündete der Sonnen Feuer an?
 Wer gießt das Del in ihre Flammen?
 Wer zeichnete den Welten ihre Bahn,
 Und band mit Schweren sie zusammen?
 That dieß ein blindes Ungesähr?
 Dieß leere Wort, das ihr so geistlos sagt?
 Das forschende: Warum? das ew'ge Herze
 fraget,
 Zeugt, wider euch, von etwas mehr.

Nein,

Nein, nein! Im Reich der ordnungsvollen
Welt

Wohnt weder Zufall, Zwang, noch Glücke:

So, wie der Herr die Wechsel festgesetzt,

Vertheilen sie die Augenblicke.

Das Schicksal leitet Gottes Hand;

Der Ordnung Fuß tritt seiner Weisheit Spuren:

Der Lebenslauf der Welt und aller Creaturen

War Ihm von Ewigkeit bekannt.

Er sah das Reich der Wesen, vor der Zeit,
Und Welten, die sich übertrafen,
Und manche Kraft, im Schooß der Möglichkeit,
Bey andern schlechtern Kräften schlafen:
Sein Blick erkor das Beste nur,
Und Er verband das Beste mit Gesetzen,
Und sah schon, eh Er schuff, mit göttlichem Er-
gehen,
Den großen Grundriß der Natur.

Da ward das Buch des Schicksals herge-
bracht,

Darinn beschrieb Er seinen Willen.
Nichts ward aus Noth, nichts ungefähr gemacht,
Nichts öde Stellen auszufüllen.
Der Wirkungen verknüpfte Reihn
Versammeln sich in allgemeinen Gütern,
Und malen sichtbarlich, in fühlenden Gemüthern,
Der Güte Gottes Widerschein.

Da wog Er auch der Menschen Schicksal ab,
Und webt es in das Band der Zeiten.
Nehr dient uns nicht, als was Er jedem gab,
Ob schon die Wünsche widersprechen.
Die erste Absicht der Natur,
Der Schöpfung Zweck: Verherrlicht zu werden,
Erhält der weise Herr der Himmel und der
Erden
Durch Wohlthun und Beglücken nur.

Dies

Dieß lehret mich des Herzens Weltweisheit,
Nach welcher mein Verſtand geſchloſſen!
Aus Gott nur iſt der Strom von Seligkeit
Bis her auf mich herabgefloſſen.
Er, der mein Nichts zum Leben rief,
Und ſeinen Hauch zu meinem Weſen brachte,
Daß ein Gedank entſtund, der mich erſtaunend
dachte,
Und durch die ganze Schöpfung lief;

Er, Deſſen Hand den Lebenslauf mir ſchrieb;
Der meine Augenblicke zählte;
Mein Glück beſchied, und, wo ein Mangel blieb,
Doch nur für mich den kleinſten wählte:
Der hat nicht mehr mir auferlegt,
Als wie Er weiß, daß meine Kräfte tragen.
Er gab mir Fahren zu, Ihm meine Noth zu
klagen,
Und Hoffnung, wenn ſich Unmuth regt.

Er sendet mir der Freuden lachend Heer,
 Den Ueberfluß zufriedner Herzen,
 Und mich erquickt ihr Einfluß desto mehr,
 Der unterbrochen wird von Schmerzen.
 Er setzte meine Lebenszeit,
 O Donikau! im Umfang deiner Jahre,
 Daß seine Güte sich nur herrlich offen-
 bare,
 Im Vorschub deiner Zärtlichkeit.

Der Dir ein Herz zur Liebe gab, für mich,
 Gedachte meines zu erquickten;
 Kein Ungesähr beglückte mich, durch Dich!
 Der Himmel nur kann uns beglücken!
 Ihm dank ich jenen Augenblick,
 Da Er das Band der Jahre, die wir leben,
 Und unsern Bund geknüpft; und Dir dieß Herz
 gegeben,
 Das doch nur schlägt für andrer Glück.

O! lange noch bestche dieser Bund,
Und länger wird dein Wohlstand wahren!
Dein Enkel soll der reinsten Tugend Grund
Noch spät aus deinem Munde hören.
Mein Grabmaal wirst Du noch dereinst
Verfallen sehn, und meinen Staub verfliehn:
O! denk alsdenn auch oft an unser treues
Lieben,
Und lies dieß Denkmaal, wenn Du weinst.



Gedanken über die Verwesung.

Es kommt ein Tag, den fühlt das Herz
vorher,

Wenn der mir kommt; so folgt ihm keiner mehr;
So wird mein Geist, verhüllt in Finsternissen,
Den sanften Reiz des milden Lichts vermissen;
So läßt die Zeit, die mich ans Grab gebracht,
Mich hinter sich in einer langen Nacht.
Den bangen Tag, der schon die Flügel schwinget,
Dem die Natur mit Angst entgegen ringet,
Den kommenden, gewissen Todestag
Dräut jedes Iht, meldet jeder Stundenschlag.
Mit mächtigen, unaufgehaltenen Schritten
Sucht mich mein Tod, und spottet meiner Bitten;
Und wie, wenn oft ein losgebrochener Süd
Vorm dunkeln Heer von Donnerwolken zieht,
Der,

Gedanken über die Verwesung. 31

Der, bis er sie zum schweren Wetter sammlet,
Zuor im Sturm gebrochne Donner stammlet:
So melden mir die Ahnungen den Tod,
Der schrecklich würgt, und schrecklicher noch
droht.

Du wilder Feind vom menschlichen Ge-
schlechte,

Sey stolz darauf, und rühm dich deiner Rechte.
Erscheine mir, und stelle dich zuvor
Den thranenden, bedräuten Augen vor.
Ich will dich sehn, wie ich dich einst empfinde,
Abscheulicher, schandbarer Sohn der Sünde!

Wenn dermaleinst der Wangen Blut er-
stickt,

Das Auge bricht, das in die Zukunft blickt,
Und, von der Kraft der Leidenschaft ver-
lassen,

Das müde Herz nun ruht; wenn im Erblassen
Sich

Sich dieß Gesicht, worauf die Seele wohnt,
 Dereinst entstellt, kein Liebreiz wird verschönt,
 Und die sonst wohlgeordneten Geberden
 Den leeren Tod, sonst nichts, bedeuten werden;
 Wenn das Geblüt, das ihn den Leib durchirrt,
 Und Wärme zeugt, stehn und erkalten wird;
 Wenn jener Saft, der in den Nerven fließet,
 Und in das Fleisch Kraft und Empfindung
 gießt,

Woraus der Geist, durch uns verborgne Kraft,
 Begriffe wirkt und Wissenschaften schafft,
 Wenn der versiegt, und die Gedanken schwinden;
 Kein Trieb mehr wacht, kein Hunger zum Em-
 pfinden;

Wenn über mir des Todes stille Nacht
 Erdrückend zieht, und mir kein Reiz mehr
 lacht:

Dann soll mein Leib, mein Mitgefährt auf
 Erden,

Von mir getrennt, und Asch und Moder werden.

Des

Des Todes Kind, der Moder, schonet nicht
Das reizendste, das heiterste Gesicht,
Den schönsten Leib, mit zarter Haut umgeben,
Wo sichtbarlich sich blaue Adern heben,
Das weiche Fleisch, warm vom gesunden Blut,
Und keinen Reiz, wo manche stolz drauf thut,
Die, auf das Lob des Spiegels zu vermessen,
Sein strenges Recht auf diesen Tand vergessen.
Denn, wenn der Tod mit seiner starken Hand
Die Stolge faßt, den zarten Leib umspannt,
Und, ungeacht der Zierde, die ihn schmückt,
Das Auge schließt, das rege Herz erdrückt;
So nimmt den Leib der Moder in sein Haus,
Und überzieht die schöne Haut mit Graus;
Sein Mund behaucht die unbeseelten Glieder,
Des Giftes Spur besetzt sie hin und wieder;
Das Angesicht verändert die Gestalt,
Und wird nunmehr des Abscheus Aufenthalt;
Der Lippen Blau wird dunkelblau bestrichen;
Der Wangen Roth ist ekelhaft verblichen;

Das Auge senkt sich tiefer noch hinein;
 Der Eig der Lust, die schöne Brust, geht ein;
 Die Glieder sind erstarrt und verzogen;
 Die Hände steif, vom Krampfe krumm gebogen:
 Und wird der Leib nur wenig Tage stehn,
 So seht ihr ihn bald faulen und vergehn.

Der Moder wird erst durch die Gäfte
 schleichen,

Ihr feinsten Dunst wird ein Geruch der Leichen,
 Ihr größter Theil gährt auf, kämpft und zer-
 fällt,

Magt feindschaftlich am Fleisch, das ihn enthält,
 Und löst gemach Fleisch, Adern, Nerven, Häute,
 Und Knochen auf, zu junger Würmer
 Beute.

Nach kurzem Kampf der sterbenden Natur
 Zerfällt der Bau der schönen Wunderuhr,
 Die Elemente treten aus dem Bunde,
 Das Meisterstück der Schöpfung geht zu Grunde.

Ein

über die Vertwefung. 35

Ein leichter Staub, den Gott der Erde nahm,
Legt sich zu der, von der er an mich kam:

So werd ich Nichts, und selbst die Hand voll
Erde

Verstäubt wohl eh, als ich vergessen werde,
Eh, als mein Freund, wenn ihm mein Bild
erscheint,

Aus Gnuß um mich die letzte Thräne weint.

O Mensch! ist dieß die Absicht unserß
Scheidens?

Ist dieß der Lohn viel unverdienten Leidens?

Worauf du hoffst, wenn deine Tugend klagt,
Daß ihr die Welt den würdigen Lohn versagt.

Tritt in dieß Grab, nimm diese mürben Knochen,
Vom Wurm durchnagt und von der Zeit zer-
brechen,

Nimm diesen Staub, den leichten Rest von
dem,

Der dir einst glich, dir ihm bald Aehnlichem;

Beschau die Wand, wo, in vergoldten Zeichen,
 Die Thaten stehn der hier verwesten Leichen;
 Vergleich einmal dieß Herz und den Gewinn,
 Und sprich: Wo sinke dann deine Hoffnung hin?
 Der Glieder Bau, der regen Nerven Kräfte,
 Der Adern Trieb, der Kreislauf ihrer Säfte,
 Sind allzusest mit unsrem Geist vereint,
 Den ihr Verlust zugleich zu tödten scheint.
 Doch, wenn er lebt, und, außer diesem Leibe,
 Ein Wohnhaus findet, daß er darinnen bleibe,
 Bis ihn der Herr, der bey dem Fall der Welt
 Ihn rufen wird, wenn Er Gerichte hält,
 Wie ers verdient, sein billigs Urtheil spreche,
 Das Gute lohn, und die Verbrechen räche;
 Ja, wenn er einst die lange Todesnacht
 Einsiedlerisch bey unsrer Gräbt durchwacht;
 Wenn er vielleicht, (dieß hoffen viele Weisen,)
 Im weiten Meer des Raumes wagt zu reisen,
 Und von der Zeit, da dieser Leib verwest,
 Der Neugier folgt, die Erde bald verläßt,

Und

Und voll Begier, mehr Welten noch zu kennen,
Die Bahnen sucht, worinn sie ewig rennen:
Wie kann ein Mensch dem Triebe widerstehn,
Sich, wie er war, einst noch einmal zu sehn?
Wie kann ihm wohl das Anschau'n jener Welten
Den werthen Leib, der modern muß, vergelten?
Ein Mensch zu sehn, rührt selbst des Weisen Brust,
Dieß ist sein Rang, sein Ehrgeiz, seine Lust,
Und wen kann so der Geister Vorzug rühren,
Daß er drum wünscht die Menschheit zu ver-
lieren?

Wie manchen, der der Engel Vorzug preißt,
Schreckt, sterbend, doch bloß der Gedanke:
Geist.

So sieht der Tod auf seiner schlimmsten
Seite.

Die Menschheit selbst, die nimmt er sich zur Beute.
Dein großes Recht, grausamer Menschenfeind!
Entzieht uns das, was uns das Liebste scheint,

Und ein Verlust, den wir so schwer empfinden,
Ist dein Beruf, und uns ein Lohn der Sünden.

Doch hört! ein Mann, aus dem nur Weis-
heit spricht,

Verhönt den Tod, und acht't des Leibes nicht.
Er glaubt, daß er viel freyer denken würde,
Wenn nicht der Leib, des Geistes schwere
Bürde,

Dem weisen Mann, der so viel denkt, als er,
Ein hinderndes, beschwerliches Uebel war.
Er schenkt ihn gern der groben Erde wieder,
Und weicht dem Wurm die anerschaffnen Glieder.
Unvorsorgsam, ob der Seele nicht vielleicht
Der Leib viel Stoff zu ihrem Denken reicht?
Gelußt ihm schon nach einem neuen Leibe,
An den er glaubt, damit er auch was gläube.
Ihm giebt die Furcht nie den Gedanken
ein,

Ob er auch wird der Ueberbliebne seyn?

Ob nicht die Kunst verschiedner Gást und Sehnen
Den Geist sich fremd zu denken wird gewöhnen?
Genug, er weiß, ihm ist der Leib zur Last,
Er wünscht ihm schon die ewig lange Rast,
Und ruft den Tod, daß er das Bündniß trenne,
Damit er bald ein Seraph' werden könne.
Er glaubt nicht mehr; er hält sich übersüßet,
Daß, nach dem Tod, er neu gekleidet wird,
Und daß ein Leib, von noch viel feiner Erde,
Ihm alsobald zu Dienste stehen werde.

Es sey beglückt in seiner Einbildung!
Der künftige Tausch sey ihm schon gut ge-
nung;

Allein vielleicht bringt in der Todesstunde
Noch wohl ein Ach! aus dem erblasten Munde,
Wenn der Beweis den überzeugten Mann
Nicht mehr so leicht, als igo, trösten kann.
Vielleicht hat dann der wohlgezähmte Wille
Nicht so viel Lust nach jener neuen Hülle.

Hier gründet sich die Ahnung, die uns droht,
Hierauf beruht das Schrecken vor dem Tod,
Und alle Furcht, die wir so mächtig spüren,
Betrifft den Zwang, den Körper zu verlieren.
Wär nicht ein Trost, der neue Hoffnung zeugt;
So wär der Tod, was er dem Freygeist deucht,
Der Menschheit Ziel und ewiges Verderben;
So würd es selbst dem Weisen schwer zu sterben;
Und, wie ein Miß den Wandrer süßlos macht,
So schreckt ihn einst die hoffnungslose Nacht:
Allein Gott spricht, und unsre Triebe fodern:
Der Leib soll nicht stets in dem Grabe modern.
Es kömmt ein Tag, da Welten untergehn,
Und sich verneun, und da wir auferstehn:
Dann wird mein Leib, von dieser Haut umgeben,
Mit meinem Geist vereinigt wieder leben:
Dann wird, der war, derselbe wieder seyn;
Der neue Mensch lebt, und kennt sich vom neun,
Und fühlt, erstaunt, der jungen Menschheit Wesen,
Und spricht erfreut: der bin ich einst gewesen.

42 Gedanken über die Verwesung.

Wie nach dem Schlaf ein Jüngling sich
gestärkt

Und muthig fühlt, der Kräfte Zuwachs merkt,
Den heitern Tag mit frohem Aug erblicket,
Den Psühl verläßt, zu neuer Lust sich schicket.
Er denkt nicht mehr der vorgeh Müdigkeit,
Nicht mehr des Schlafs und der verlohrnen Zeit,
Nicht der Gefahr, nie wieder zu erwachen,
Und weicht den Tag den Freuden und dem Lachen:
So wird der Mensch, wenn nach der Todesnacht
Ein ewger Tag erscheint, und er erwacht,
Den neuen Reiz der Menschlichkeit empfinden,
Und herrlicher wird er sich wieder finden.



Wider die Feinde der Tugendhaften.

Lästert nur, ihr eingebildten Weisen,
 Klügere, die die fromme Jugend preisen.
 Dürft ihr gleich die Unschuld kühn betriegen;
 Doch wird sie siegen.

Hab der Himmel euch des Geistes Kräfte
 Zu des Lasters niedrigem Geschäfte?
 Sind der Tugend Waffen, im Gewissen,
 Euch schon entrißen?

Hat euch schon das Laster überwunden,
 Seyd ihr mit ihm allzufest verbunden;
 O! so duldet doch, daß größere Seelen
 Glücklicher wählen.

Doch

44 Wider die Feinde der Tugendhaften.

Doch ihr wüthet. Ihr seyd hintergangen:
Niemand soll ein bessres Glück verlangen;
Niemand soll der treuen Tugend Lehren
Ueben und ehren.

Toller Anschlag! Niedriges Bemühen!
Tückischen Lasten Sklaven zu erziehen,
Und im Schlamm, wo faule Lüste schleichen,
Wurmern zu gleichen.

Liegt im Moder! Staub wird euch bedecken!
Euer Zorn wird nie die Tugend schrecken:
Doch der Himmel will, mit Gnadenblicken,
Fromme beglücken.

Dort im Land, wo in die selgen Auen
Ueberfluß und Segen niederthauen,
Werden sie, geziert mit Ehrenkronen,
Ewiglich wohnen.



Die

Die Tugend.

Umsonst malt der das Bild der Tugend fürch-
terlich,

Der die Gesetze haßt, und Seligkeit, und sich.
Er streicht die Schatten hin, wo in den sanften
Zügen

Des Himmels Liebreiz lacht und lockendes Ver-
gnügen.

Er löscht die Flamme weg, die aus dem Haupte
strahlt,

Indem er ihre Stirn voll finstre Falten malt.
Ein Rebel der Gefahr verbirgt die schönen
Glieder,

Furcht und Melanchöley ziehn ihre Blicke nieder,
Und wenn der feige Iher den letzten Strich gethan,
Flucht er das falsche Bild der frommen Tugend an,

Und

Und glaubt, in hohler Stirn, wo sein Verstand
verwildert,

Er habe meisterhaft, treu und gewiß geschildert:
Doch eines Weisen Blick erkennet das Gesicht,
Des sanfte Majestät durch alle Schatten bricht,
Und wie des Meisters Hand kunstreiche Malereyen,
Die Staub und Schmutz entstellt, geschickt weiß
zu verneuen;

So sondert er die Nacht, die Bosheit drüber
streicht,

Dem wahren Contersey, bis es dem Urbild
gleichet,

Und sieht, und sieht entzückt, von Wollust hinge-
rissen,

Die Tochter Gottes stehn, und liebt, und muß
sie küssen.

O holdes Himmelskind! womit vergleich
ich dich?

Dein Ursprung ist aus Gott, an dir vergnügt er sich.

Dein

Dein Einfluß haucht ins Herz unnennbares Ent-
zücken,

Und des Gerechten Herz kann er allein beglücken,
Du bist ihm, wenn er dich ganz unumschränkt
genießt,

Ein Quell, aus dem ein Strom liebevoller Zäh-
ren fließt,

Wenn das gerührte Herz des Nächsten Elend
fühlet;

Der Geist der Menschlichkeit; der Zweck, auf
den sie zielt;

Ein Göttertrank, der Muth und neues Leben
schenkt,

Wenn man das federnde Verlangen damit
tränkt.

Du bist der Zärtlichkeit, die neben dir erwachet,
Getreue Führerin, die sie gerechter machet;

Der Freundschaft edler Zweck, die froh an deiner
Hand

Das Leben selig macht und dauret mit Bestand.

Du

Du bist der innre Ruf zu den erhabnen
Trieben,

Gleich liebeich Freund und Feind zu dienen und
zu lieben;

Der Trieb, wodurch man wünscht jedwedes Noth
zu sehn,

Und schnell beglückt zu seyn, ihm kräftig bey-
zustehn;

Da unterdeß der Trost sich müht, sie zu ver-
füßen,

Und von den Wangen ab liebeiche Zähren
fließen.

Du bist des Lasters Schreck; des Weisen Zu-
versicht;

Des Neides scharfer Zahn nagt deinen Namen
nicht.

Du kannst dich stets erfreun bey Aller Wohl-
ergehen;

Verwundernd muß dich selbst das tolle Laster
sehen.

O! könnt ich, wie sie sich mir zu empfinden
den giebt,

Wie sie mein Herz beglückt, und wie dieß Herz
sie liebt,

Den wen'gen Seligen, die ihre Gunst erringen,
In zärtlich rührenden, geweihten Liedern singen!
Doch ihre Ausübung ist mehr, als mein Gesang:

Mir sey ihr sanftes Joch des Lebens süßer
Zwang.

Ihr Bild, das niemand kennt, als edelmüth'ge
Seelen,

Bleibt ohne Lob stets schön, kann nur der Thor
verfehlen.



Die Hoffnung.

Mit dir, o Hoffnung! stillt der Himmel
Empörter Triebe wild Getümmel;
Mit dir beseligt er das Herz.
Dein Beystand hilfst den Tod bezwingen,
Vor dir entfliehn, auf schwarzen Schwingen,
Furcht, Ungeduld, Verzweiflung, Schmerz.

Im Künftigen zeigst du dem Gemüthe
Noch unentstandner Freuden Blüthe,
Und weißt indeß das Herz der Ruh.
Den Wünschen, die den Geist ermüden,
Versprichst du den verlangten Frieden,
Und nichts sonst sättigt sie, als du.

Wenn

Wenn Reu und Gram am Herzen nagen,
Und Leid und Kummer heimlich klagen;
So heilst und tröstest du geschwind.
Du giebst den Armen Muth und Glücke,
Geduld den Kranken, freche Blicke
Den Augen, die kaum trocken sind.

Du bist den zärtlichen Gemüthern
Ein unschätzbarer Quell von Gütern,
Ja du ersetzest den Genuß.
O du Ernährerin der Liebe!
Wenn uns dein Beystand nicht noch bliebe;
So wäre Sterben ein Verdruß.

Mit dir erwach ich jeden Morgen;
Mit dir entschlaf ich, ohne Sorgen;
Mit dir seh ich den Zeiten zu;
Mit dir besieg ich Leid und Plage;
Mit dir gewinn ich meine Tage;
Mit dir eil ich ins Grab, zur Ruh.

Gedanken über die Vorsehung Gottes.

Dir, mein Gott, ergeb ich mich;
Denn ich weiß, nach deinem Fügen
Muß des Schicksals Hals sich biegen,
Glück und Unglück kommt durch Dich.

Was auf Erden soll geschehn,
Hast Du in den Ewigkeiten,
Längst vor der Geburt der Zeiten,
Ueberlegend außersehn.

Jedes Menschen Lebenszeit
Ist in deinem Buch beschrieben,
Nichts ist unerfüllt geblieben,
Was uns dieses prophezeit.

Gedanken über die Vorseh. Gottes. 53

Was die höchste Gunst vermag,
Was die Allmacht nur kann geben,
Ist, für jedes Menschen Leben,
Vorbestimmt auf jeden Tag.

Herr! ich kam aus deiner Hand.
Dir ist alles, was mich drücket,
Auch der Trost, der mich beglucket,
Und die Zeit dazu bekannt.

Wie dein Rath es dienlich findt,
Leite mich in meinen Schritten,
Und versage meine Bitten,
Wenn sie mir gefährlich sind.

Endlich kömmt einmal ein Tag,
Der den Lebenslauf vollendet:
Gib, Herr, daß er so sich endet,
Wie er Dir gefallen mag.

54 Gedanken über die Vorseh. Gottes.

Weiter bitt ich nichts von Dir:
Denn Du sorgst, ohn unser Flehen,
Schon für aller Wohlergehen,
Eh ich bitte, hilfst Du mir.

Doch kein neuer Tag brech an,
Auf des Lebens schneller Reise,
Da ich Dich nicht fröhlich preise,
Daß Du mir so wohl gethan.

Himmel, Erde, Baum und Thier,
Alles fühlt, daß Gott regiere:
Himmel, Erde, Bäume und Thiere,
Kommt! lobset Gott mit mir.



Die Glückseligkeit.

An Herrn A. G. Ziegler.

Mein Himmel lacht mir noch. Kein Un-
 muth, keine Sorgen,
 Kein Ekel, keine Reu belagern meine Morgen;
 Der heitre Tag ist mein; die Abendröthe lacht
 Mir neue Hoffnung zu; und meine Mitternacht
 Verträum ich, wachend, oft, in süßen Phantas-
 raszen,
 Die mir mein Hagedorn, mein Young, mein
 Haller leihen.
 Ich fühle noch die Kraft der Jugend im Ge-
 muth,
 Im Nerven Reiz zur Lust, Gesundheit im
 Geblüt,
 D 4 Im

Im Herzen Zärtlichkeit, Vermögen in den
Sinnen,

Und so bin ich gefaßt, die Stunden zu ge-
winnen,

Die meinem Lebenslauf der Herr entgegen
schickt,

Der, was Er liebte, schuf, und was Er schuf,
beglückt.

Wir blüht die Blum im Thal, mir malet an
den Höhen

Die Sonn den frühen Tag, mir scherzt der Fisch
in Seen,

Wir singt der Vögel Chor, im stillen Hayne,
Ruh,

Wir blökt der Lämmer Heerd, auf Wiesen,
Freude zu.

Die warme Sonne flößt Entzückung in die
Glieder,

Die Sterne senden mir von dort Bewunderung
nieder,

Und

Und wenn der volle Mond an ihre Spitze tritt,
Und durch den Raum sie führt; reis' ich im
Geiste mit,
Und seh, wohin mich nur die Lust der Neugier
leitet,
Der Schöpfung Herrlichkeit, zu meinem Glück,
verbreitet.

Mein Bruder, Du nimmst Theil an mei-
nem Wohlergehn:
Komm mit mir in mein Herz, der Freuden
Quell zu sehn,
Der hier unaufhaltsam und unversiegen
fließet,
Und in den stillen Geist Lust der Entzückung
gießet.
Ich bin mir glücklich genug; drum bin ich glück-
licher,
Als wenn ich glücklicher in fremden Augen
wär.

Ich suche täglich mehr der Tugend zu gefallen;
Und so gefall ich mir, und so gefall ich Allen.
Ich nähre meinen Geist mit mancher Wissens-
schaft,

Und gebe dem Verstand durch Forschen neue
Kraft,

Und da ich dergestalt Herz und Verstand ver-
bessere;

So fühl ich, daß ich mir mein Glücke stets ver-
größere.

Ich bin nicht reicher, als ich je gewesen bin,
Allein ich finde mich beglückter, als vorhin.
Mein Mittelstand wird stets in meinen Augen
besser,

Dieselbe Summe Geld wird alle Tage
größer,

Und wenn die Sorg einmal nach meinem Herzen
schleicht;

So denk ich nur an Gott, und meine Sorge
weicht.

Dies

Die Glückseligkeit.

59

Dies ist der wahre Weg, der einzige nur auf
Erden,
Ohn Schmeiheley des Glücks, glücklichster zu
werden.

Die wahre Seligkeit, der Freuden Ueber-
fluß,
Setzt Tugend zum Voraus, und Güter und
Genuß.

Des Ungerechten Herz verdient kein gut
Geschick:
Wer von der Tugend weicht, der weicht von
seinem Glück.
Wer tückischen Lusten frohnt, kann nimmer
fröhlich seyn,
Das Herz muß ruhig seyn, und das Gewissen
rein:

Damit

* S. v. Hallers Ursprung des Übels, 3tes
Buch.

Damit kein innerer Wurm, der unaufhörlich
naget,

Den Frieden unterbricht, die Freuden unter-
saget,

Damit der stille Geist, unschuldig und gerecht,
Beruf zur Freude fühlt, und zum Genuß ein
Recht.

Es fehle mir das Glück, nach dem die meisten
trachten,

Stand, Reichthum, Schönheit, Ruhm; ich
weiß es zu verachten.

Der Tugend Ausübung ist Adel genug für mich.
Nur des Gerechten Herz ist wirklich königlich,
Und stamme sein Adel nicht aus adlichem Geblüte;
So stamme er aus was mehr, aus adlichem
Gemüthe.

Der Schätze theure Last, worunter Harpar
leicht,

Ist ihm ein schweres Glück: doch wahres Glück
ist leicht.

Die Glückseligkeit. 61

Nur die Zufriedenheit gewährt die wahren
Schätze,

Auf die kein Fluch sich legt beleidigter Gesetze,
Wobey man sicher schläft, und uns kein Räuber
weckt,

Und kein gefräßger Reiz die gelben Zähne bleckt.
Das allgemeine Recht der Schönheit auf die
Herzen

Verliert sich beym Genuß, und schwindet unterm
Scherzen,

Wenn in der schönen Brust, die Lust und An-
muth schwillt,

Verrath und Unrecht wohnt, und trübes Laster
quillt.

Der Jugendreiz ist nie ein Anschlag mißgelungen,
Sie nimmt, wie Schönheit, ein, und macht Er-
oberungen,

Und, was die Schönheit nie mit gleichem Glück
vollbracht,

Sie hält die Herzen fest, die sie sich eigen macht.

Der

Der Ehre goldner Glanz, nach dem, in großen
Häufen,

Monarch und Pöbel rennt, und Weis' und Tho-
ren laufen,

Befriedigt nie das Herz, hat nimmer wahren
Werth,

Wo nicht der Weis' uns prüft, und, nach der
Prüfung, ehret,

Und könnte ein Weiser wohl die kleinen Geister
ehren,

Die niedern Lastern hold, obgleich Monarchen
wären?

Nein. Nur ein redlich Herz, das Tugend hält
für Pflicht,

Hat Recht auf Seligkeit, und ihm entsteht sie
nicht.

Befriedigt mit sich selbst, steht es den Freuden
offen,

Und schließt auch dann sich nicht, wenn Unglück
es betroffen;

Die Glückseligkeit. 63

Es wandelt Gall in süß, und Gift in Ar-
zeneen,
Und zieht aus allem Stoff zu seiner Lust
herbey.

Gott hat der Güter Meng unzählbar aus-
getheilet,
Die Narben der Natur mit Wundern zuge-
heilet,
Und alles so verfaßt, daß in der Dinge Reih
Der höchsten Güte Spur auch uns noch kennt-
bar sey:
Denn alles ist vereint, nach Absicht des Ge-
schickes,
Zu seines Namens Ruhm, zum Gipfel unsers
Glückes;
Und wer die Welt erkennt, und unbetrogen
schließt,
Sieht, daß Vollkommenheit der Wesen End-
zweck ist,

Und

Und daß sich Gott darum uns offenbaren
wollen,

Daß wir glücklich seyn und Ihn verehren
sollen.

Dies siehst Du, wenn dein Blick durch dieses
Ganze geht,

Die Reugier weiter schweift, Bewundrung stille
steht,

Und Du durch Nachforschung, die Dich die Weis-
heit lehret,

Gott nur in Allem siehst, weil Dich kein Wahn
bethöret;

Dies siehst Du, wenn im Raum, den seine Hand
gebaut,

Dein Blick der Welten Reihn erschauend über-
schaut;

Wenn Du den Erdenball, der unter ihnen
schwebet,

Betrachtest und erkennst, wie Gott in Allem
lebet;

Wenn

Wenn Dir die Blume sagt: Er ist's, durch den
wir blühen,

Stoff, Leben, Wachsthum, Pracht empfangen
wir durch Ihn;

Wenn Er die Früchte reift, und reichlicher bes-
cheret,

Als das Geschöpf bedarf, das Er damit er-
nähret;

Wenn Er der Thiere Trieb zu seinem Ruhme
zwingt,

Daß das Insect Ihn lobt, daß Ihm der Vogel
singt,

Daß Ihm die Heerde dankt, daß Ihn der Wall-
fisch ehret,

Daß Ihn der Löwe preißt, und jedes Thier Ihn
lehret.

Der Mensch, er, der der Zweck von diesem
Welpunct ist,

Und seinen Schöpfer noch am öftersten vergißt,

&

Der

Der Mensch nur zweifelt oft, ob Gott auch seiner
dächte?

Den selbst der Zweifel lehrt, er zweifle nicht
mit Rechte.

Hat Gott für jeden Theil der Schöpfung so
gewacht;

So hat Er, Mensch, auch dich, sein Meisterstück,
bedacht.

Es liegt in jedem Werk des gütigen Geschickes
Ein Stoff für unsre Lust, ein Ursprung unsers
Glückes.

Nach dieser Einrichtung kann jeder glück-
lich seyn,

Wer Fried im Herzen nährt, und sieht die Ord-
nung ein,

Wie die Erfolge sich zu einer Absicht drin-
gen,

Die unser Wohl betrifft, nach dem die Triebe
zingen.

Wer

Wer bloß die Welt versteht, wie sie der Pöbel
kennt,
Beurtheilt nur ein Stück, das er vom Ganzen
trennt,
Und findet überall den Nahrungsfast der
Schmerzen,
Und weint in einer Welt, worinn nur Weise
scherzen.
Nein. Auch Verstand hat Recht auf unsre
Seligkeit,
Und er entdeckt den Quell, der uns das Glück
verleiht.
Soll in der Welt ein Mensch nicht lauter Nebel
finden;
So muß er klarer sehn und Absichten er-
gründen;
Er muß ein Weiser seyn, der Tugend kennt
und übt,
Und brauchen darf und kann, was ihm der
Schöpfer giebt.

Wahr ist's, schon den beglückt im niedern
Stand und Staube,

Die Unschuld, frey vom Wahn, Genügsamkeit
und Glaube,

Dem ein zufriednes Herz in seinem Busen
schlägt,

Dem die Natur den Trieb zur Tugend einge-
prägt,

Und der mit wenig Wis, doch ohn sich drum
zu tranken,

Raum so viel denken kann, als wie die Raupen
denken.

Er kann beglückter seyn, wie? kann er nur?
o! nein,

Er muß beglückter noch, als jeder Freygeist,
seyn.

Er findt selbst in dem Stand, in den er sich
muß schicken,

Zust und Gelegenheit sich reichlich zu be-
glücken:

Allein ein Weiser sieht mit schärferem Gesicht,
Und deutlicher als er, der Gotttheit seligs Licht.
Wo Slav und Freygeist nichts, als Unordnung,
entdecken,

Sieht er der Weisheit Spur in den geheimen
Zwecken.

Er weiß genauer noch die Zeichnung dieser Welt,
Und sieht sich in der Reih mit ebenan gestellt;
Und zuverlässiger kann er sich überzeugen,
Gott suche nur sein Glück, und Wohlthun sey
sein eigen.

O! dieser Vorzug sey der Zweck von unsrer
Müh!

Wer nach der Weisheit strebt, den lohnt und
segnet sie.

Berstand und Jugend sind des Himmels beste
Gaben;

Wer diese nur besitzt, kann niemals Mangel
haben.

Mein Bruder, Du erkennst, durch Forschen
 aufgeklärt,
 Den Werth der Wissenschaft und treuer Tugend
 Werth;
 O! laß mich igt einmal dein kluges Beyspiel
 lehren,
 Ob Weise glücklich sind, bloß weil sie die ver-
 ehren?
 Eröffne mir dein Herz; ich warte, voll Begier,
 Zu wissen, wie Du lebst, und liebe Dich in mir.
 Was mir der Himmel gab, die süße Ruh der
 Seelen,
 Die nahm er halb zurück, wenn Dir sie sollte
 fehlen.



Ermunterung.

Entreiß dich dem feindschaftlichen Kum-
mer,
Mein Geist, der zu was Edlern ist gemacht.
Ermuntre dich! verlaß den trüben Schlummer,
Und alles, was dich unzufrieden macht.

Der Pöbel, den der Vorsicht Schluß be-
trübet,
Sinkt gleich, so bald ein Unglück auf ihn
schlägt:
Allein ein Geist, der ihre Tugend liebet,
Verlacht den Schmerz, und bleibt unbewegt.

Sie fliehn dahin die träumerischen Sorgen,
Wenn mit der Ruh die Weisheit uns beschenkt:
Und bald erscheint ein aufgeklärter Morgen,
Der Herz und Sinn zur süßen Freude lenkt.

Beglückter Tag, der mich von dem entrißten,
Was niedre Seelen nur gefesselt hält!
Erhabne Lust, wenn sich ein gut Gewissen
Mit Wahrheitslust und Zärtlichkeit gefällt.



Ueberzeugung der Unsterblich- keit der Seele.

Ein trüber, nächtlicher Gedanke
Reißt mich gewaltig hin ans Grab.
Ich steh an meiner Brust und schwankte,
Ein Nichts beynah stößt mich hinab.
Hier, wo ich einsam überlege,
Durch welchen Schritt, auf welchem Wege
Mein Schicksal mich beschließen wird;
Erblick ich, hinterm Grab vom weiten,
Ein ödes Reich der Ewigkeiten,
Worinn der forschende Gedanke anmuthig me-
lancholisch irrt.

Hier ist mein Durchgang; hier, im Grabe,
Hör ich einst auf ein Mensch zu seyn.
Hier laß ich alles, was ich habe,
Nur was ich bin, der Geist, bleibt mein.

Hier wird mit freundschaftlichen Zähren
 Mein Freund einst mein Gedächtniß ehren;
 Und zärtlich fragen, ob ich bin?
 Ich, die schon oft dem Zweifel fluchet,
 Antworte Dir, Freund, der mich suchet:
 Ich bin; denn meine Seele lebet, und dein
 Gedächtniß lebt darinn.

Sollt ich nicht seyn? der Gott die
 Seele

Sich mir zu zeigen, huldreich, gab:
 Ich, die vor allem, was ich wähle,
 Zu leben wünsche, stürb im Grab?
 Ich, die die Gottheit sich erlesen,
 Mir, einem Hauch, von ihrem Wesen,
 Die Welt zu zeigen, die sie schuff;
 Ich, die auf dieser großen Bühne
 Zum Mittel seiner Zwecke diene,
 Könnt ich wohl die Vernichtung fürchten? Sein
 ewiges Lob ist mein Beruf.

Ich

der Unsterblichkeit der Seele. 75

Ich werde seyn! so wahr ich lebe,
So wahr leb ich in Ewigkeit!
Der rege Trieb, womit ich strebe,
Sucht, und erstrebt Unsterblichkeit.
Dann werden, unter meinen Füßen,
Tief in den Abgrund, Zeiten fließen,
Wovon ich diesen Theil genoß,
Der reich an dräuenden Gefahren,
Die, Blitzen gleich, mein Haupt umfah-
ren,
Als eine dunkle Wetterwolke, bang und betrübt
vorüber flog.

Dann werd ich auf der Zeiten Trüm-
mern

Im Reich der Ewigkeiten stehn.
Das Licht wird in die Seele schimmern,
Wonach wir ißt vergebens sehn:
Das Licht, womit wir in den Zwecken,
Die in der Zukunft sich verstecken,

Die

Die Gründe der Erfolge sehn,
 Warum oft Thoren Herrn der Erden,
 Die Frommen, arme Weise werden,
 Und der Begebenheiten Reisen in solchen Laby-
 rinthen gehn.

Dann zeigt der, der im Himmel wohnet,
 Mir der gebrauchten Mittel Reich,
 Wie Er gerecht bestraft, belohnet,
 Und stets mein Freund gewesen sey.
 Dort, wo in meinen Lebensjahren,
 Die mir verhaßten Tage waren,
 Da Er mich zu vergessen schien,
 Erkenn ich aus den treuen Rissen,
 Warum es also gehen müssen,
 Warum Er mein Geberd versagte, indem Er mir
 mein Glück verliehn.

Wie werd ich Ihn, den Freund, nicht lieben,
 Wenn Er mich liebeich überführt,

der Unsterblichkeit der Seele. 77

Es sey nichts unerfüllt geblieben,
Was dort mich glücklich machen wird!
Wie wird sein Wohlthun mir gefallen!
Wie wird sein Lob durch mich erschallen,
Das Lob der Gottheit, die mich liebt!
Herr, ewig sey von allen Zungen,
Mit mir, dein großes Lob besungen,
Du, der Geschöpfe Freund und Vater, der wohl:
thut, segnet und vergiebt.



Die Ruhe.

Vergebner, heißer Wunsch nach Ruh,
Was sättigt dich? Was stillt die Schmerzen
Des unruhvollen, bangen Herzen?
Was heilt die tiefen Wunden zu?

Auf der Welt ist nichts zu finden.
Reichthum, Ehre, Wollust schwinden,
Und uns bleibt, nach dem Genuß,
Ekel und Verdruß.

Umsonst suche ich ein daurend Glück
In allen Gütern dieses Lebens.
Sie fliehn zu schnell, und, ach! vergebens
Ruff ich, ermüdend, sie zurück.

Meine

Meine Jugend, deren Ende
Ich durch Suchen noch verschwende,
Meine beste Zeit verschwand,
Eh ich Ruhe fand.

Alein bey Dir, der meiner Brust
Den Trieb noch schenkte, Dich zu lieben,
Bey Dir, mein Gott, bin ich geliebet,
Du warst, und bist noch meine Lust.

Du, Du wiegest, voll Erbarmen,
In den väterlichen Armen,
O wie sanft! die Herzen ein,
Daß sie ruhig seyn.



Aufmunterung
zum Vertrauen auf Gott.
An einen Freund.

Noch immer sorgst Du, Freund? O! laß
den Himmel walten!

Die Allmacht, die Dich schuf, die kann Dich
auch erhalten.

Die Liebe, die Dich einst Geschöpfen zugesellt,
Sucht deine Liebe nur, drum gab sie Dich der
Welt.

Du aber willst dein Herz dem Kummer über-
geben?

Glaube, daß Dich Gott vergißt, und fühlst den
noch Dich leben?

Vertrau Dich seiner Macht und seiner Liebe nur.
Er ist noch der, der einst der schaffenden Natur

Der

Aufmunter. zum Vertr. auf Gott. 81
Der neuen Erde half, die, kraftlos im Ent-
stehen,
In seine Hände sank, und, furchtsam zu ver-
gehen,
Den Schöpfer traurig sah: doch bald, von Ihm
erquickt,
In diesem Flore stand, der uns noch igt ent-
zückt.
Dieß hör, und trau alödenn dem Schöpfer die-
ser Erde,
Zaghafter Freund!

Der Herr sprach kaum: Die Erde werde!
Als sie in öder Nacht schon Chaos Gränz ent-
wich,
Und kaum noch einer Welt, die werden wollte,
glich.
Sie schwamm im weiten Meer der bodenlosten
Tiefen,
Der Unform war ihr Stoff, u. alle Kräfte schließen,
8 Ein

Ein grauer Nebel deckt den ungestalteten Fall,
Und Graus und Unordnung herrscht annoch
überall.

Es schien kein lieblich Licht; die feinsten Sonnenstrahlen

Gehn durch den Nebel nicht, den sie von außen
malen.

Mars*, der in jener Zeit, eh ihm ein Zufall
wehrt,

Trabant der Erde war, des treuern Mond's Gefährt,

Blickt mit dem stillen Mond, dem Schöpfer
süßer Träume,

Noch nicht durchs dunkle Grün der schattenreichen Bäume.

Es schwamm das künftige Land theils noch im
Wasser her;

Die Wasser standen trüb, u. von Bewohnern leer.

Der

* Man hält für wahrscheinlich, daß Mars ehemals ein Trabant der Erde gewesen, wie der Mond. S. Krügers Geschichte der Erde in den allerältesten Zeiten.

zum Vertrauen auf Gott. 83

Der Frost und sein Gefährt, der feuchte Sturm-
wind, streifte;

Die Wolken drängten sich; der kalte Dunstkreis
reiste;

Kein warmer Regen fiel auf eine trockne Flur,
Im Niederfallen fror die Thräne der Natur.

Doch igo spricht der Herr! Die Nebel sind
verschwunden;

Die Kräfte leben auf; der Tag kommt, mit den
Stunden;

Die Sonne bringt den Tag und sieht das neue Land;
Der Erdball, der zuerst der Wärme Reiz empfand,
Erwacht, regt sich und dreht, sie überall zu fühlen,
Den kalten Rücken hin, und sieht jenseits, im
Kühlen,

Den Freund der Nacht, den Mond, der ist entzückt
noch steht,

Doch als die Erde wich, freundschaftlich mit ihr
geht.

84 Aufmunter. zum Vertr. auf Gott.

Das Antlig der Natur entwölkt sich und wird
heiter,

Und sie gebat erfreut, Gras, Bäume, Blumen,
Kräuter.

Die Thiere gehn hervor, der Mensch wird auf-
gebaut,

Und als der Schöpfer ihn, sein Meisterstücke,
schaut;

So segnet ihn der Herr. Damals hat er be-
schlossen,

Wir sollten glücklich seyn: kein Tag ist noch ver-
flossen,

Wie sahen seine Huld an jedem Morgen neu:

Deß tröste Dich, mein Freund, auch heut ist Er
noch treu.



An die Potentaten.
Nach dem Französischen des de la
Bruyere.

Hilge Majestäten! Prinzen! Herren! Damen!
Souverains! Monarchen! groß durch Glück
und Stand! : : :

Hab ich euch bey allen euren hohen Namen,
Hab ich euch, ihr Götter! prächtig genug genannt?
Hebe, sehr Erhabne! mächtig, überlegen,
Ja wohl bald allmächtig; nähme man's genau:
Seht, wir andern Menschen brauchen etwas
Regen,

Oder, zu der Erndte, nur ein wenig Thau.
Unser Land ist trocken; macht es etwas nasser!
Seyd mit euren Gaben doch nicht so genau!
Schafft uns ein Paar Tropfen schlechtes Regen-
wasser!

Sendet auf die Erde nur ein Tröpfchen Thau!

Die Unbeständigkeit.

Erste Betrachtung.

D! wie schnell verändern sich
Glück und Ruhm und Freuden!
Nichts ist unveränderlich,
Was wir uns beneiden.
Keine Güter dieser Welt
Sind auf festen Grund gestellt:
Wir sind nur gemacht zu Leiden.



Zweite

Zwente Betrachtung.

D! wie schnell verändern sich
Unglück, Schmach und Leiden!

Dieser Trost beseligt mich:

Drum klag ich bescheiden.

Keine Nebel dieser Welt

Sind auf festen Grund gestellt:

Denn sie wechseln mit den Freuden.



Dritte Betrachtung.

3iemlich schnell verändern sich
Traurigkeit und Freuden:
Aber nichts verändert mich,
Ich weiß nichts von beyden.
Ist mein Bett in dieser Welt
Nur auf festen Grund gestellt;
So verschlaf ich Leid und Freuden.



Aufmunterung zur Dichtkunst.

An eine Freundin.

Wie? Freundin, fühlst Du nicht in Dir
Den edlen Trieb zur Dichtkunst siegen?
Sey kühn; sing oft und folge mir,
Dein Lied wird noch die Welt vergnügen.
Sieh, mein Exempel kann Dich lehren,
Dass Kenner unsern Fleiß verehren.
Kein andres Bepfehl ist so klein,
Um überzeugender zu seyn.

O! laß in deiner Seele nicht
Dies edle Feuer ganz erstickn.
Die Triebe der Natur sind Pflicht,
Und ihr zu folgen, ist Entzücken.
Sie gab den Dichtern Muth zum Scherzen,
Gefühl und Feuer in die Herzen,
Und, Freundin, Dich beschenke sie
Mit Andacht, Wiß und Poesie.

90 Aufmunterung zur Dichtkunst.

Befinge, wie der Vorsicht Hand
Besellgende Wunderthaten,
Wie ihr des Schicksals künstliches Band,
Und jedes Menschen Glück gerathen,
So, daß wir auch in Unglücksproben,
Noch ihre Güte müssen loben,
Die, wenn uns gleich ein Uebel drückt,
Uns bald mit neuer Huld beglückt.

Ja sing = = Doch folg erst meinem Rath:
Du findest immer Stoff zum Dichten.
Wer deinen Witz zur Dichtkunst hat,
Fragt nicht: Wie wird die Welt mich richten?
Wer will des Pöbels Schmähen scheuen?
Sing, Freundin, nie wird Dicht's gereuen:
Ein Kenner, dem dein Lied gefällt,
Ersetzt den Hohn der 'ganzen Welt.



Ein Gespräch.

Ihr kleinen Meister süßer Lieder,
Ihr schönen singenden Gesieder,
Kommt, hört ist meiner Rede zu!
Wer ist es, den ihr so besinget,
Und dem ihr früh ein Danklied bringet,
In sanfter, ungestörter Ruh?

„Es

* Ich füge dieses Gedicht, welches von eben derselben Freundin herrühret, an welche die vorhergehende Aufmunterung gerichtet worden, in der Absicht hier bey, um die Richtigkeit meiner Aufmunterung daraus zu beweisen. Alle Kenner natürlicher ungekünstelter Schönheiten werden dieselben vermuthlich mit leichter Mühe allhier entdecken, und meine Hoffnung für gegründet halten, daß eine Person, welche, ohne jemals in der Dichtkunst die allergeringste Anweisung gehabt zu haben, diese Empfindungen auf eine solche Art einzukleiden vermag, ihr glückliches Genie ungemein bewunderungswürdig machen würde, wenn sie es durch Fleiß und Übung zur höchsten Vollkommenheit brächte.

„Es ist der Herr vom Kreis der Erden,
 „Dem wir zum Ruhm erschaffen werden:
 „Demselben geben wir die Ehr.
 „Wir lassen unser zartes Lallen,
 „Lobsingend, durch die Lüfte schallen:
 „Damit des Höchsten Ruhm sich mehr.“

Nun diesen Schöpfer, den ihr preiset,
 Und der uns allen Gutes erweistet,
 Den stimm ich mit zu loben ein.
 Ich will, wenn ich euch höre singen,
 Auch meine Lieder vor Ihn bringen,
 Und mich zugleich mit euch erfreun.



Die Gelassenheit im Unglück.

Daß man im Unglück sey gelassen,
Kann keine kleine Seele fassen,
Sie wüthet, trostet, tobt und schreyt.
Und wenn sie dann zum Held geworden;
Nimmt sie den Delsch, sich zu ermorden,
Und nennt dieß Rasen Tapferkeit.

Was uns des Schicksals Buch beschieden,
Geschichte, wir mögen nun zufrieden,
Wir mögen widerwärtig seyn:
Doch jene, die dem Schicksal pochen,
Thun es gar selten ungerochen,
Und ihnen wird ihr Muth zur Pein.

Wenn

Wenn mir des Unglücks Wetter dräuen;
 So will ich sie behutsam scheuen,
 Und Hoffnung sey mir für Gewalt.
 Statt dem Geschick zu widerstreben,
 Will ich mein Unglück überleben:
 Durch Hoffen überlebt sichs bald.

Wenn Gott, mit Blitz und Donnerkellen,
 Die sichere Welt zu übereilen,
 Auf schnellen Wirbelwinden kömmt,
 Und, aus der finstern Wolk ergossen,
 Die jähe Fluth, vermengt mit Schlossen,
 Die warmen Felder überschwemmt:

So fliehn die Vögel und erzittern
 Vor den annahenden Gewittern,
 Und harren im verwahrten Nest,
 Bis nach gestillter Wuth der Winde,
 Der laue West weht, und gelinde
 Die Tropfen von den Stauden bläst.

Dann

Dann aber ziehn der Vögel Schaaren,
Nach überstandnen Gefahren,
Mit Muth in das erquickte Feld.
Das schwache Gras erhebt sich wieder:
Die Eeder aber liegt darnieder,
Die sich den Stürmen ausgestellt.



Vortheile der Zufriedenheit.

Entfernt vom niedern Schwarm der pöbel-
haften Seelen,

Leb ich vergnügt mit mir, in stiller Einsamkeit.
Zufriedenheit beglückt, wenn alle Schätze fehlen:
Doch Reichthum ohne sie, verführet nicht, mein
Leid.

Gold reizt im Pöbel nur die zu verwöhnten
Sinnen,

Des Pöbels Seligkeit, ist höhers nichts, als
Glück,

Das läßt sich jederzeit, ohn Edelmuth ge-
winnen:

Doch die Zufriedenheit weicht nie ohn ihn zu-
rück.

Vortheile der Zufriedenheit. 97

Mit wenigem vergnügt, kann ich nie den be-
neiden,

Der, sich zu gr. Last, bey großen Schätzen
sigt.

Ich kann der Schmeichler Lob, wenn ich nur
arm bin, meiden,

Und lache solches Ruhms, der nicht vor Thor-
heit schützt.

Kein fürchterlicher Traumt kann mich des Nachts
erschrecken,

Denn mir erscheint kein Dieb: ich habe keinen
Schag.

Auch wird Gewinnsucht nicht vom sanften Schlaf
mich wecken,

Und Sorgen finden nie in frommen Herzen
Wag.

Ich geiz' und wuchre nicht, die Schätze zu ver-
mehren:

Drum stört der Armen Ach! mir weder Ruh,
noch Lust.

98 Vorthteile der Zufriedenheit.

Nich lehrt Zufriedenheit kein Glück für mich
begehren,

Was andern zugehört; kein Neid wohnt in der
Brust.

Arm, aber doch vergnügt, kann ich den Tag
vollbringen:

Denn keine Stunde steht dem Müßiggange frey.
Zum besten Zeitvertreib, lehrt mich die Dicht-
kunst singen,

Und sing ich meine Noth; so ist sie schon verbey.



Der Tod.

Ich seh des Todes traurige Gegend,
 Wo kaum der Stral eines dämmernden Lichts
 Die dicke Nacht ein wenig durchdringt.
 Erschrecklicher Ort!

Ein grauses Schrecken schießt durch die
 Glieder!

Es widersteht sich die bange Natur.
 Das Auge starrt, und Abndungen zwingen
 Mir Seufzer heraus.

In traurender Cypressen Gehölze
 Tönt kläglich taatscheuer Eulen Geheul.
 Hier schallt kein Echo zärtlicher Töne,
 Kein liebrendes Ach!

Die Seufzer mütter, sterbender Kranken
Begegnen sich, aber unfreundlich stumm;
Nicht lispelnd, wie sich Zephyrs begegnen,
Nicht schatthaft, nicht froh.

Die Krankheit schleicht, in tausend Gestalten,
In diesem Lande des Jammers umher,
Und stellt die unvermeidlichen Nege,
Und führt uns ans Grab.

Ihr folgt, mit unaufhaltsamen Schritten,
Der grausam unerbittliche Tod,
Der, abgezehrt vom statigen Wachen,
Nur Raub sucht und würgt.

Hier reißt der unbarmherzige Mörder
Der Mutter Armen die Liebesfrucht weg.
Kaum sah sein zartes Auge die Schöpfung;
So schließt er es schon.

Sorg-

Sorgfalt'ge Mütter sterben, voll Jammers,
Und lassen weinende Waisen zurück.
Der Jugend Bild, die huldreichste Schöne,
Stürzt er in die Kluft.

Dort würgt er den geliebtesten Gatten
Der besten Frau, an der zärtlichen Brust.
Sie bietet ihm wehmüthig ihr Leben,
Und fleht um den Mann.

Er schont ihr Leben, nicht minder grausam,
Als er ihr Kleined, verflocht, ihr entreißt.
Sein Grimm schont nicht die zärtlichsten Freunde,
Er trennt sie, und lacht.

Er laurt wohl schon mit böshafter Hoffnung,
Auf mich, und meinen getreuesten Freund. = =
O Schreckenbild! Schmerzhafter Gedanke,
Entweiche von mir.

Grausamer Feind ! Hier wartet mein Leben
Auf dich , ich sterbe noch heute mit Lust ;
Verzög're nur die schreckliche Stunde,
Da Damis erblaßt.

Auf, Freund ! laß uns die Jugend genießen !
Wer einst die schrecklichen Thäler betritt,
Muß stets die Lust des Lebens entbehren :
Auf, lebe vergnügt !



An Damis,
in der Abwesenheit.

Freund, den das strenge Geschick nun meiner
Umarmung entriß,
Und weit von der zärtlichsten Freundin geführt;
Freund, der Du vormals die Kraft der siegenden
Liebe empfunden,
Empfindst Du sie ißt noch; so höre dieß Lied.

Dort, wo die Schatten des Hays und Lie-
bende willig empfangen,
Wo nie ein nachspürender Blick uns entdeckt;
Dort, wo die Zephyrs ins Thal auf weichem Moose
sich welzten,
Und uns in vertrauten Gesprächen behorcht;

Wo seit Jahrhunderten schon ehrwürdige
 Eichen sich breiten,
 Und stolz sich die schlankere Fichte erhebt:
 Da, Freund, da sank ich dahin, in deine mir
 wartenden Arme,
 Entzückt, wie die Wollust, und froh, wie der Scherz.

Die heitre, lachende Stirn umwölkte kein
 trüber Gedanke,
 Dein Blick traf gewaltig, wie Blitze, mein Herz.
 O Zeit! = = = In Dir, liebster Freund, da
 hatte ich alles gefunden,
 Die Freundschaft, die Liebe, Trost, Hoffnung und
 Rath.

Du fachst den Trieb in mir auf zur sel'gen
 Erkenntniß der Weisheit,
 Und Du, Du entwickelst mich selber erst mir.
 Ihr Stunden fliehet vorbey, wie Morgenträume
 dahin fliehn,
 Und alle, die folgen, ersetzen euch nicht.

Du nun verödetes Hayn, nun düstere trau-
rige Schatten,

Nun nicht mehr willkommene Zephyr's, nicht mehr
Mein liebliches heiliges Thal! ist seyd ihr mir
schrecklich und einsam!

Ist Damis hier nicht mehr; so lieb ich euch nicht.

O Freund! Wenn seh ich Dich einst! Wenn
schlagen, in deiner Umarmung,

Die pochenden Adern mit doppelter Kraft!

O! Damis, könnt ich Dich sehn; ich würde die
Wüsten nicht scheuen,

Ich irrte begierig, mit strauchelndem Fuß,

Auf steilen Bergen umher, und stieg in die
finstersten Thäler,

Und wollte Dich rufen im einsamen Hayn;

Wie eine Hindinn, voll Furcht, in Wüsteneyen
berum irrt,

Den ihr entrissenen Liebling zu sehn.



An die
Hochwohlgebohrne Frau,
Charl. Rud. Fr. v. Ponikau.
Bei Ihrer bevorstehenden Abreise.

Stunden, säumt, mich länger zu entzücken,
Gließet sanfter und gemach;
Oder laßt, mich völlig zu beglücken,
Mir die liebste Freundin nach.
Ohne Sie werd ich die Tage haßen,
Und der Nächte Zögerung;
Ohne Sie, will ich euch stehen lassen,
Und ihr eilt mir nie genug.

Mei:

Meinem treuen, kummervollen Herzen

Droht des Lebens Ueberdruß,

Drohen tausend unheilbare Schmerzen;

Wenn es Sie verlieren muß:

Aber eine himmelvolle Freude

Fängt in meinem Herzen an,

Und durchströmt mein ganzes Eingeweide,

Wenn ich Sie behalten kann.

Hast du doch, o! Himmel, gnug geschlagen;

Meine Aeltern nahmst du mir;

Und ich war bereit, dieß zu ertragen:

Denn du gabst mir Sie dafür.

Meine Jugend ist beynah vergangen,

Und die Freude kannt' ich nie:

Doch ich ward beglückt, Sie zu erlangen,

Und in Ihr erhielt ich sie.

108 An die Frau v. Ponikau,

Alle meine Dir bewußten Jähren,
Trocknete die Freundschaft auf;
Als Du schienst mein Seufzen zu erhören,
Hemmt' sich geschwind ihr Lauf.
Doch, ach! wie so schnell'ig wirst Du müde,
Meinem Herzen wohl zu thun!
Statt der Freude, thut in meinem Liebe:
Die gekränkte Liebe nun.

Sieh mich icht, und laß dein Mitleid wachen!
Hör auch Du mein zärtlich Flehn,
Die mich oft in trunkner Freude lachen,
Und durch Dich vergnügt gesehn.
Doch Du gehst, und nicht mein banges Sehnen,
Mein sonst nie verschmähter Blick,
Meine Liebe, keine meiner Thränen,
Hält Dich länger hier zurück.

Gleich

bey Ihrer bevorstehenden Abreise. 109

Glich denn nur aus meinen treuen Armen,
Ueberlaß mich meinem Leid;
Bis sich einst der Himmel will erbarmen,
Und das müde Herz befreyt.
Aber denk in deinen bessern Tagen,
(O! verschmäh die Bitte nicht!)
An mein banges, thränenvolles Klagen,
Daß mein Tod nur unterbricht.



Am Geburtstage ihres Ehegatten.

Welche Freude, welch Entzücken,
Strömt durch mein befriedigt Herz!
Dich als Gatte heut erblicken,
Freund, dieß lindert allen Schmerz.
Tag! sey Zeuge meiner Triebe!
Sey du ein geheiligt Fest,
Daß der Himmel wahrer Liebe
Recht und Sieg erfahren läßt.

Heute sey dem treuen Herzen
Keine Fröhlichkeit verwehrt.
Weicht ihr Sorgen! weicht den Scherzen,
Die beglückte Liebe nährt.

Am Geburtstage ihres Ehegatten. 111

Ja sie strömt durch meine Glieder,
Holde Freude, poche nur!
Geuß dich aus in meine Lieder,
Und beleb sie, durch Natur.

Gatte, der in meine Seele
Sein mir theures Bild gesenkt,
Bleib mir held, auch wenn ich fehle:
Weil ich Dir mein Herz geschenkt.
Deine Liebe zu verdienen,
War mein Wunsch und ist mein Glück.
Und wenn mir es nicht geschienen;
So verspricht mirs doch dein Blick.

Selbst der Himmel soll es zeugen,
Wie mein Herz Dich zärtlich ehrt.
Lieb und Treue sind mir eigen,
Dank und Pflicht hat sie vermehrt.

Euch,

112 Am Geburtstage ihres Ehegatten.

Euch, ihr angenehmen Stunden,
Da wir uns auf Lebenslang
Willig und erwünscht verbunden,
Dank ich diesen süßen Zwang.

Vorsicht, die Du ewig wachest
Ueber unser Wohlergehn,
Freuden uns entgegen lachest,
Und Gefahr kannst widerstehn:
Sey stets meinem Freund zugegen,
Lohne der getreuen Brust,
Schenk ihm, huldreich, deinen Segen,
Leben, Wohlergehn und Lust.



Abendungen.

Ein betäubender Gedanke donnert nieder in
mein Herz,

Und durchbebt die bange Seele, und verschleucht
den frohen Scherz.

Die erschrockne Freude schweigt. Unter Seuf-
zern banger Liebe

Tönt des Leides jammernd Ach! laut durch das
Gebiet der Triebe.

Nur umsonst ruf ich die Freude, nur umsonst
such ich die Ruh,

Die entflohn'nen Ungetreuen kehren mir den Rü-
cken zu.

Der entseßliche Begriff der gebräuteten Todes-
stunde

Wühlt sich in das bange Herz, und ein sterbend
Ach! zum Munde.

H

Freund,

Freund, wenn diese Augen brechen, die Dich
 oft entzückt gesehn;
 Wenn die lauen Abschiedsjähren rinnen, oder
 zitternd stehn;
 Wenn mir kaum dein dunkles Bild noch erscheint
 und endlich schwindet,
 Daß der sterbend matte Blick Dich, der Du mir
 ruffst, nicht findet;
 Oder wenn ich Dich erblickte, trostlos jammernd,
 nicht mehr mein:
 Welch ein Augenblick, o Damiß! welch ein Ab-
 schied wird das seyn!
 Wenn dein Zuspruch, wenn dein Trost, mir
 der Trennung Schmerz zu lindern,
 Mein betäubtes Ohr nicht rührt, oder ihn die
 Thränen hindern;
 Die Empfindungen entweichen, und die Phantasien
 mich schreckt;
 Und des starken Todes Schauer meinen Leib mit
 Schweiß bedeckt;

Wenn

Wenn der Othem mir gebricht, und der Mund
den Dienst versaget,
Nur ein schwaches Röcheln Dir meines Herzens
Ohnmacht klaget;
Wenn ich das Gefühl des Todes und der Tren-
nung vom Genuß
Deiner Liebe, deines Kusses bitterlich verschwei-
gen muß;
Oder wenn der theure Schwur, den ich dann Dir
zugedenke,
Meiner treuen Liebe Schwur, in mein Herz zu-
rücke sankte,
Und ich Arme kann Dir, sprachlos, meinen letzten
Dank nicht weihn:
Welch ein Augenblick, o Damis! welch ein Ab-
schied wird das seyn!
Wenn dann, alles schweren Kampfs schwa-
cher Menschheit ungeachtet,
Der verschliffne Leib er stirbt, und der matte Geist
verschlachtet;

Wenn der Augenblick sich nähert, da die Hoff-
nung mir entflieht,
Und die stille Nacht des Todes über meinem
Haupte zieht;
Wenn die Seele sich vergift, und dein Bild in
ihr verschwindet;
Wenn sie kaum, im tiefen Schlaf, nur noch den
Verlust empfindet;
Wenn mich dann dein ängstlich Rufen noch das
legte mal erweckt,
Und, mit einem todten Blicke, mein gebrochenes
Aug' Dich schreckt,
Bis Du endlich Dich bezwingst, mir die theure
Ruh zu gönnen,
Nicht mehr nach mir hinzusehn, nur noch ein-
mal mich zu nennen,
Und Du gehst alsdann, beklommen, und ver-
lässest mich allein:
Welch ein Augenblick, o Damiis! welch ein Ab-
schied wird das seyn!

Wäre

Wäre nur, entsetzlicher, unbestwinglicher
 Gedanke,
 Wäre, daß die Seele bebt, und das müde Herz
 erkrankt.
 Zeige dich den scheuen Trieben in der schrecklich-
 sten Gestalt,
 Und gewöhne mich zum Sterben, eh die Todten-
 glocke schallt.
 Meiner wird gewiß die Zeit, die doch alles nagt,
 nicht schonen,
 Und ich werde demaleinst in des Todes Thälern
 wohnen.
 Unfre Trennung, theurer Gatte, leidet keine
 Hinderniß,
 Und die bittern Augenblicke, da wir scheiden,
 sind gewiß.
 Sieh, auf jenem Todtenplatz gräbt das Schicksal
 unsern Leichen
 Ihr bestimmtes Grabmaal aus, und wir werdens
 bald erreichen.

Dort versenke meine Glieder, wenn mich mein
Verhängniß ruft,

Dort besuch auch unterweilen und bebräune
meine Gruft,

Dort behalt Dir einen Raum, wo Du mich ver-
scharren sehen,

Die Verwesung dermaleinst, neben mir, zu über-
stehen.

Doch was schreckt mich? Was betäubet
meine Sinnen und Verstand?

Ich erzittere = = schrecklich's Grauen! Heiß mir
ewig unbekannt.

Dieser Blik, der mich betrifft, schlägt mein Leben
schnell darnieder,

Und noch schrecklicher für mich, weckt er mich
vom Tode wieder.

Dich, o Damiis! seh ich sterben! = = und ich
überlebe Dich? = =

Himmel! seine letzte Stunde sey die letzte mit
für mich!

Fliehe

Fliehe nur, ich folge Dir, werther Geist,
 geliebter Schatten
 Meines Freundes, meiner Lust, meines treu-
 geliebten Vatten.
 Fürchte keine hangen Stunden, die Du dort der
 Sehnsucht weißt,
 Meinen Schatten bald zu küssen. Dich begleitet ich,
 werther Geist!

Nein, Dich sterben seh ich nicht. Schließe
 deine Augenlieder,
 Senke nur den matten Arm, ohne meinen Bey-
 stand, nieder.
 Jene Hand, die deinem Körper Leben und Bewe-
 gung gab,
 Trockn' ihm in der bittern Stunde den erzwungenen
 Angstschweiß ab.
 Er, der deine Seele liebt, wird mit gnadenvollen
 Blicken
 Dein getreues, frommes Herz in dem letzten
 Kampf erquickten:
 Aber meine starren Augen sehen deinen Abschied
 nicht;
 Mein, die werden sterbend brechen, wenn dereinst
 dein Auge bricht.

Keine Thräne fällt für Dich auf dein Grabmaal,
von der Deinen.

Wenn Du todt bist, ist für mich keine Zeit mehr
da, zu weinen.

Deinen Tod muß ich noch fühlen, und Dir nach-
zusterben, Freund,

Weiter bleibe mir nichts mehr übrig, wenn dein
Todestag erscheint.

Himmel! wenn du ihn ergreiffst, ihn im Staub
dahin zu strecken,

O! so nimm dich seiner an, und vertreib das
letzte Schrecken!

Laß ihn unerschüttert sterben, stell ihm, in des
Todes Thor

Deines Paradieses Pforte und den Weg zum
Leben vor!

Dann wird mir der Todestag ein erwünschtes
Fest der Wonne,

Liebtlich, wie ein Frühlingstag, heiter, wie das
Licht der Sonne.



An zwei Freundinnen, in Halle.

Eurem Umgang, euren Küssen,
Durch den Wankelmuth der Zeit,
Längst, und ach! zu früh, entrisen,
Denk ich oft, mit Zärtlichkeit,
An die angenehmen Zeiten
Unserer ersten Zärtlichkeiten.

In der Kindheit frühen Jahren
Lustten unsre Herzen schon
Triebe, die noch künftig waren,
Sanfter Zärtlichkeiten Ton,
Und wir mußten, ohn' zu wissen
Was uns zwang, einander küssen.

Damals floß schon im Geblüte
 Nahrungsaft der späten Tren,
 Und erwacht' oft im Gemüthe
 Zärtliche Melancholey;
 Da empfanden schon die Herzen
 Früher Liebe süße Schmerzen.

O! ihr angenehmsten Beyde,
 Denkt ihr noch an jene Zeit,
 Da wir unser Herz der Freude,
 Lieb und Unschuld eingeweiht,
 Und in allen andern Trieben
 Glücklich unerfahren blieben?

Diese Zeit sey Euch empfohlen!
 O! wie pfleg ich oft, entzückt,
 Dieß Gefühl zu wiederholen,
 Dessen Schatten noch beglückt!
 Doch kein treues Andenken
 Kann es völlig wiederschenten.

Defters sehn ich mich im Stillen,
Einen Tag bey Euch zu seyn:
Doch mein Wünschen zu erfüllen,
Spricht das Schicksal immer: Nein!
Aber nichts zwingt mich indessen,
Eure Freundschaft zu vergessen.



Meine Art zu lieben.

Ohne Schmerzen wirkt die Liebe
Ekel beym Genuß.

Ohne Martern sind die Triebe
Laue Flammen lauer Liebe,
Die man Greifen gönnen muß.

Von der Unruh in dem Herzen
Nährt die Liebe sich.
Heiße Liebe mischt die Schmerzen
In die Wollust junger Herzen,
Und, mein Freund, so lieb ich Dich.

Bald ein Abgrund, bald ein Himmel
Oeffnet sich für mich.
Im beständigen Getümmel
Aller Triebe, wacht, vom Himmel,
Ein getreuer Trieb für Dich.



Trost

Trost der Liebe.

An Damis.

Num erwäg: ich rech' mein Glück,
Das mir deine Liebe giebt;
Freund, so wird im Augenblicke
Mein erschrocknes Herz betrübt:
Denn es wird die Stunde schlagen,
Und wie schnell rückt sie heran!
Da ich nichts, als mich beklagen,
Und kein Mensch mich trösten kann.

Der

Der Gedanke, wenn wir scheiden,
 Mischt zu meiner Freude Gift,
 Weht in meine Ruhe Leiden,
 Lähmt den Scherz, auf den er trifft.
 Damis, laß uns zeitig trachten
 Unstre Trennung auszustehn,
 Lehre mich den Tod verachten,
 Oder doch unschreckhaft sehn. = = =

Träum ich? Nein! noch darf ich hoffen,
 Mein Entsezen mindert sich.
 Seh ich nicht die Zukunft offen,
 Und dort, hinterm Grabe, mich?
 Seh ich nicht, in jener Ferne,
 Neue Welten prächtig gehn?
 Neue Sonnen, neue Sterne,
 Neue Menschen auferstehn?

Fleuch von hinnen, banges Schrecken,
Störe nicht die sanfte Ruh!
Herr, dein Wink wird mich erwecken:
Deine Liebe sagt mir's zu.
Sanfter Strom zukünftiger Freuden!
Süße Hoffnung, die mir blüht,
Muß ich einst von Damis scheiden,
Daß mein Geist Ihn wieder sieht.



An die Liebe.

Liebe, die du mich belehret,
 Wie man süße Lieder singt:
 Liebe, die die Scherze nährt,
 Gib, daß mir ein Lied gelingt.
 Weihe mit verliebten Scherzen
 Meinen Trieb zur Dichtkunst ein,
 Und bezwing durch mich die Herzen:
 Ich will gern dein Herold seyn.

Theile dich mir mit, o! Liebe,
 Wie dem Weisen, der dein Lob
 Noch mit feurig starkem Triebe,
 Bey des Alters Frost, erhob.

Ja,

Ja, ich fühle schon dein Feuer:
Doch dein Einfluß wirkt den Scherz
Nicht in Liedern meiner Leyer,
Nein, er wirkt ihn in mein Herz.

Ach, ich fühl ihn! Deine Freuden
Sind ein süßer, banger Schmerz. = =
Laß ihn toben, ich will leiden,
Und verwandl' ihn nicht in Scherz.
kehr mich, bitte ich ist, vor allen,
Wenn mich Scherz und Jugend flieht,
Meinem Damiß zu gefallen,
Der mein Herz stets nach sich zieht.



Wahl der Lust.

Freunde, meinem freyen Herzen
 Ist die Freude nicht verwehrt:
 Doch mir bleibt ein süßes Scherzen,
 Das ein sanft Vergnügen nährt,
 Das kein wacher Nachbar hört,
 Weit beliebter, weit entzückter,
 Als das Rauschende der Lust.
 Selbst das Lachen macht beglückter:
 Aber das, aus voller Brust,
 Ist den Wenden nur bewußt*.



* Die allddeutsch trinken, taumelnd küssen.
 v. Hegedorn.

Aufmunterung, zum Vergnügen.

Freund, verlaß die finstern Weisen,
Die Natur mit mir zu preisen.
Sieh, der Herbst mit seinen Schätzen
Ruft Dich, lächelnd, zum Ergehen.
Eile, Freund! eröffne heut dein Herz
Stillen Freuden und dem sanften Scherz.

Sieh, wie schön die Sonnenstrahlen
Jene Tröpfchen Thau bemalen,
Wie dort, auf den grünen Spizen,
Lauter Regenbogen fliegen,
Gleich als ob der Farben buntes Heer
In das Gras sanft hingelagert wär.

Sieh die traubenreichen Höhen
 Duftend an der Sonne stehen;
 Sieh die jungen, rothen Backen
 Hinter jeder Traube lachen,
 Und den Sperling, der der Fröhlichkeit
 Seine Zeit bey Wein und Liebe weicht.

Sieh den Landmann das Vergnügen
 Selbst zur schwersten Arbeit fügen;
 Sieh im Thal die Jugend scherzen,
 Fröhlich spielen, zärtlich berzen.
 Selbst das stumme Volk in jener See
 Springt aus Wollust gaukelnd in die Höh.

Aus den heerdenvollen Feldern,
 Aus den nahegelegnen Wäldern,
 Von den Inseln, die dort schwimmen,
 Schallen lauter frohe Stimmen,
 Stimmen der beglückenden Natur,
 Schön vermischt, herüber in die Flur.

Was den Schafen, die dort weiden,
 Blöken so viel Heerden Freuden;
 Alle Vögel, die hier schlagen,
 Singen Lust und süße Klagen,
 Klagen, die ein zärtlich Herz beginnt,
 Die die Töne treuer Liebe sind.

Auf der buntbeblümten Erde,
 Trabt der Kinder schwere Heerde,
 Die, den Trieb der Lust zu stillen,
 Ausbricht in ein freudigs Brüllen.
 Ja es wirkt in jeder Creatur
 Dieser allgemeinen Freude Spur.

Doch wie lange wird es dauern,
 So bringt uns der Winter Trauren.
 Sieh, er kommt mit starken Schritten:
 Drum erfülle meine Bitten,
 Und daß Dich dein Zaudern einst nicht reut;
 Damis, o! so solae Phillis heut.

Der Aufenthalt der Freude.

Der Blig der Königskronen
 Verjagt die Freuden weit,
 Die nur in Hütten wohnen,
 Wo den Verlust der Kronen
 Genuß und Freiheit lohnen,
 Und treue Zärtlichkeit.
 Der Blig der Königskronen
 Verjagt die Freuden weit.

Die Schmeicheley vom Glücke
 Begehrt ein Schäfer nicht.
 Der Schönen holde Blicke
 Sind Schmeicheleyn vom Glücke,
 Die Schäfern das Geschicke
 Nach ihrem Wunsch verspricht;
 Ein wichtigeres Glücke
 Begehrt ein Schäfer nicht.

Der Aufenthalt der Freude. 135

Das süße Lied der Liebe
Der holden Nachtigall
Erweckt der Schönen Triebe,
Zu einem Lied voll Liebe,
Und in die frohen Triebe
Tönt, mit dem Wiederhall,
Das süße Lied der Liebe
Der holden Nachtigall.

Wie seyd ihr zu beneiden,
Vertraute der Natur!
Ihr Hirten auf den Weiden!
Wie seyd ihr zu beneiden!
Es blühen euch die Freuden
In Blümchen eurer Glur.
Wie seyd ihr zu beneiden,
Vertraute der Natur!



An Damiß.

Freund, könnte mir ein Lieb gelingen,
Das schwülstig war von Zärtlichkeit;
Vielleicht würd ich mit Beyfall singen,
Zum wenigsten für unsre Zeit.
Allein der Trieb, der mich entzündet,
Entsagt der Kunst und Schmeicheley.
Die Liebe, die mich Dir verbindet,
Hat keinen Glanz der Heucheley.

Dich, Gatte, den der Vorsicht Lenken
Zur Lust des Lebens mir ersah,
Beschloß sie, huldreich, mir zu schenken,
Sie that's, und sich, mein Glück war da.

Ich

Ich weiß sonst nirgends Lust zu finden,
Als die mir deine Liebe giebt.
Die will allein mein Herz empfinden,
Das Dich mehr, als sich selber, liebt.

Der Reigung-Siegel sey mein Leben,
Daß mir doch nur um Dich gefalle.
Ich sey dem Tode übergeben,
Wenn Dich, nur Dich mein Tod erhält.
O! laß Dir diese Treu gefallen,
Die ewig, wie der Himmel, ist,
Unschuld'ig, wie der Kinder Lallen,
Und zärtlich, wie Du selber bist.



Ermahnung.

Ihr Kinder, die ihr in den Büschen
Der Nachtigall Lieder oft hört,
Ihr seyd noch jung: doch lernt inzwischen,
Wer ihnen die Lieder gelehrt.
Es singet aus ihnen die Liebe:
Doch, Kinder, ach! wie kurze Zeit!
Lernt zeitig die Sprache der Triebe!
O! sprecht sie oft, die zärtliche Sprache der Liebe,
Weil ihr der Liebe Kinder seyd.



Aufmunterung zum Clavier- spielen.

An Damiß.

Freund, was für ein sanft Entzücken
Flößest Du in meine Brust?

Deine Liebe kann beglücken,
Und dein Umgang weckt die Lust,
Wenn dein zaubernd Spiel erklinget,
Daß der Sorgen Heer verdringet.

Oft hat deine Hand, durch Spielen,
Strenger Kenner Ohr ergötzt,
Und Du zwingst selbst den, zu fühlen,
Der sonst keine Tonkunst schätzt.
Deine Saiten klagen, scherzen,
Flehn und zwingen Dir die Herzen.

Ach!

140 Aufmunterung zum Clavierspielen.

Ah! wie oft, in trüben Stunden,
Wenn die Sorgen Meister sind,
Hab ich es mit Lust empfunden,
Wie dein Spiel das Herz gewinnt.
Freund, in diesen Augenblicken
Könntest Du mich schon entzücken.

Eil, und sieh mich deinen Tönen
Folgen in der Leidenschaft.
Laß mich scherzen, klagen, sehnen,
Alles steht in deiner Kraft.
Doch, darf ich mir selber wählen;
Laß es nicht an Scherzen fehlen.



Damis und Phillis.

Damis.

Als ich mir noch die süßen Küsse raubte,
 Die Phillis igt mir unerwartet giebt;
 Da hab ich sie mehr, als ich selber glaubte,
 Mehr als mich selbst, hab ich sie da geliebt.

Phillis.

Als Damis Herz zuerst für mich entbrannte;
 Da war mein Glück dem Glück der Fürsten gleich.
 Als er mich noch sein braunes Mädchen nannte;
 Galt mir sein Kuß mehr, als ein Königreich.

Damis.

Damis.

Nun macht die Eh der alten Gunst ein Ende,
Und Doris nur beseureet meinen Trieb.
Wie drückten wir einander jüngst die Hände!
Wie war ich ihr, wie war sie mir so lieb!

Phillis.

Ist könnt ich mich an Thyrsis Kuß ergeben,
Der meine Reu, nicht ohne Mitleid, hört.
Er ist bereit, mir Damis zu ersetzen,
Und ach! sein Kuß ist einer Sünde werth.

Damis.

Wie? wenn ich igt die alte Gunst erneute?
Wie? wenn ich dich, die mich zuerst entzückt,
Durch einen Kuß der ersten Art erfreute,
Daß Doris sah, wie mich dein Bund beglückt?

Phillis.

Phillis.

Ich seh es oft aus deinen satten Blicken,
Daß in dein Herz ein kleiner Kaltsinn
schleicht:

Doch darf nur ich Dich an mein Herze
drücken;

So ist für mich kein Liebster, der Dir gleicht.



Crispin.

Crispin.

Crispin hat Geld.
Hierinn ist alles, was er hat,
Sein Kopf, sein Vorrath von Begriffen,
Sein Geist, sein Herz, sein Stand, sein Grad,
Sein Tod und Leben mit begriffen.
Er ist kein Mensch, kein Freund, kein Held,
Kein Weiser: doch was kann das schaden?
Crispin ist gleichwohl Ihro Gnaden,
Und er hat Geld.



Louise.

Louise.

Louis' ist schön,
 Und bloß erschaffen für den Blick.
 Hieraus erstreckt sich ihr Bemühen,
 Ihr ganzer Ruhm, ihr ganzes Glück,
 Ihr Grund, sich andern vorzuziehen.
 Sie ist, wie alle Menschen sehn,
 Ein Inbegriff von Rachels sieben Plagen,
 Dumm, lasterhaft : : Doch, wer hat was zu
 sagen?

Louis' ist schön.



Argyre.

Nach dem Französischen des de la
Bruyere*.

Argyre ziehe den Handschuh ab:

Ihr solltet der schönen Hand vergelten.

Sie zeigt den Schuh. O! seht herab!

So nette Füßchen sieht man selten.

Sie lacht. Warum? Ihr sollt nunmehr
Zwo Reihen weißer Zähne preisen.

Sie hört; doch hört sie etwas schwer:

Um euch ihr zartes Ohr zu weisen.

Ben

* E. de la Bruyere Caractères. Tom. II. de
l'homme.

Bei keinem Tanze seht ihr sie:

Sie ist zu dick, sich leicht zu schwenken:

Nur einen Fehler merkt sie nie:

Sie spricht so viel, und kann nicht denken.



Die Schönen wissen ganz genau
Des Körpers Reize, nach den Graden,
Verrathen jeden Vortheil schlau,
Und decken Fehler, die nicht schaden.

Doch, wenn dem Leibe nichts gebricht;
Wie sollte sich der Geist nicht zeigen?
Der aber meldt sich oftmals nicht,
Und öfters sollte er lieber schweigen.

So, Schwestern! richtet uns die Welt,
 Und dieß sind vieler Männer Klagen:
 Doch ist es uns auch freigestellt,
 Viel schönen Männern dieß zu sagen.

Wir werden insgemein verklagt!
 Und wird auch hier der Text gelesen:
 Doch la Bruyere, der es sagt,
 Ist uns wohl nicht recht hold gewesen.



Auf die Grabchriften, die man sich selbst erfindet.

Die längste Grabchrift, die man selbst sich
prophezeit,

Rührt, wie die kürzeste, von einer Eitelkeit.

In jener pralt der Stolz mit vielen kleinen

Thaten:

Aus dieser soll die Welt auf große Thaten
rathen.



Inhalt.

1	Vom Daseyn Gottes.	=	=	6.	3
2	Lob Gottes, nach Anleitung des 104ten Psalms.	=	=	=	11
3	Die Macht des Herrn, nach Anleitung des 29sten Psalms.	=	=	=	20
4	Das Schicksal, an die Frau Baronessinn von Ponikau.	=	=	=	22
5	Gedanken über die Verwesung.	=	=	=	30
6	Wider die Feinde der Tugendhaften.	=	=	=	43
7	Die Tugend.	=	=	=	45
8	Die Hoffnung.	=	=	=	50
9	Gedanken über die Vorsehung Gottes.	=	=	=	52
10	Die Glückseligkeit, an Herrn A. G. Ziegler.	=	=	=	55
11	Ermunterung.	=	=	=	71
12	Ueberzeugung der Unsterblichkeit der Seele.	=	=	=	73
13	Die Ruhe.	=	=	=	78
14	Aufmunterung zum Vertrauen auf Gott, an einen Freund.	=	=	=	80
15	An				

Inhalt.

15	An die Potentaten, nach dem Französischen des de la Bruyere. " " "	S. 85
16	Die Unbeständigkeit, erste Betrachtung.	86
17	Zweyte Betrachtung. " " "	87
18	Dritte Betrachtung. " " "	88
19	Aufmunterung zur Dichtkunst, an eine Freundinn. " " "	89
20	Ein Gespräch. " " "	91
21	Die Gelassenheit im Unglück. " "	93
22	Vortheile der Zufriedenheit. " "	96
23	Der Tod. " " "	99
24	An Damis, in der Abwesenheit. "	103
25	An die Hochwohlgebohrne Frau Charl. Rud. Fr. v. Ponikau, bey Ihrer bevor- stehenden Abreise. " " "	106
26	Am Geburtstage ihres Ehegatten.	110
27	Abendungen. " "	113
28	An zwei Freundinnen in Halle.	121
29	Meine Art zu lieben. " "	124
30	Trost der Liebe, an Damis. " "	125
31	An die Liebe. " " "	128
32	Wahl der Lust. " " "	130
33	Aufmunterung zum Vergnügen. "	131
34	Der Aufenthalt der Freude. " "	134
35	An Damis. " " "	136

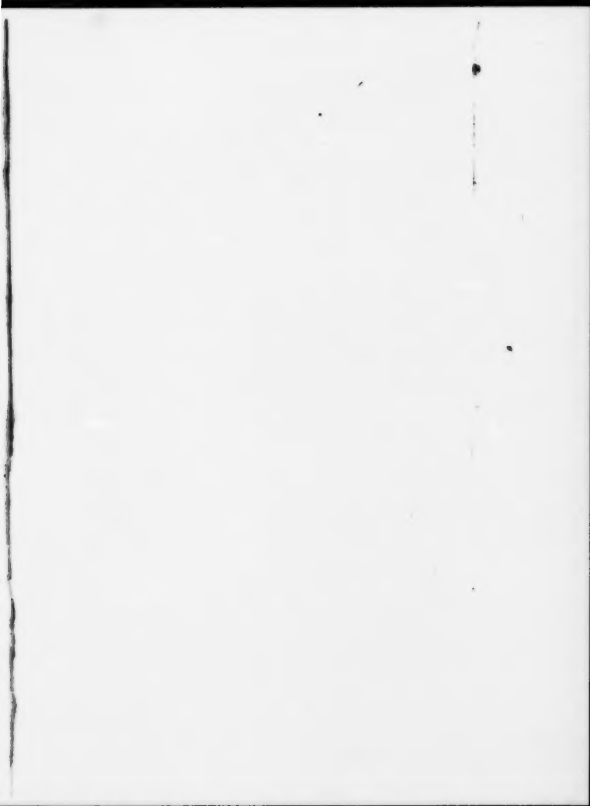
Inhalt.

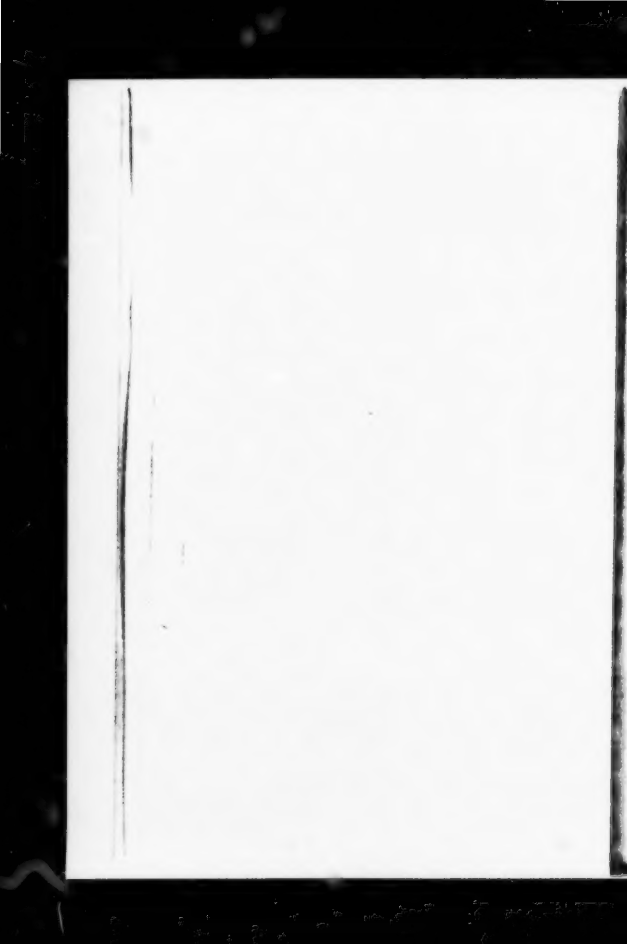
36	Ermahnung.	S. 138
37	Aufmunterung zum Clavierspielen, an Damis.	139
38	Damis und Phillis.	141
39	Crispin.	144
40	Louise.	145
41	Argyre, nach dem Französischen des de la Bruyere.	146
42	Auf die Grabschriften, die man sich selbst erfindet.	149



Leipzig,

gedruckt bey Joh. Gottl. Jannan. Breitkopf.





Fortgesetzte Versuche

in sittlichen und zärtlichen

Gedichten,

von

Johannen Charlotten Unzerinn,
gebohrnen Zieglerin.



Kinteln,

bey Gottlieb Christ. Berth.

1766.

THE BIBLE

AND THE

NEW TESTAMENT

1881



Vorrede.



Die Stücke in dieser kleinen Sammlung sind fast alle vor mehr, als zehn Jahren, schon verfertigt worden. Seitdem habe ich diesem Vergnügen völlig entsagen müssen. Ich vertauschte es im Anfange fröhlich mit der Ausübung der Pflichten einer Mutter;

Vorrede.

in Hoffnung, es bald wieder zu suchen. Allein, eine entsetzliche Krankheit, deren Spuren ich noch im neunten Jahre empfinde, und wodurch ich fast ganz außer Stand gesetzt bin, etwas zu schreiben; der Tod zweener mir unvergeßlich geliebten Säuglinge, und die zu meiner Wiederherstellung und Aufrichtung erforderlichen Anstalten, haben mich so weit davon entfernt, und meinen Geschmack so davon abgewöhnt, daß ich schwerlich hoffen kann, jemals wieder an diesem Vergnügen großen Theil zu haben. Bloß aus Gefälligkeit gegen den Herrn Verleger dieser Blätter, meiner Schwester Sohn, habe ich die
weni-

Vorrede.

wenigen Stücke, welche von meiner Arbeit übrig, und noch nicht in meiner ersten Sammlung gedruckt waren, zusammengelesen, und übergebe sie hiermit der Beurtheilung der Leser. Ihr Werth sey so gering, als er wolle. Von den meisten sind mir nur die Empfindungen schätzbar, welche sie in der Einsalt der Natur ausdrücken. Denen, die solche Ausdrücke lieben, werden sie gefallen. Ich werde auch in kurzem die Nachlese meiner Scherzgedichte dem Herrn Verleger geben, und da mir in meinem gegenwärtigen Zustande der Scherz ziemlich fremd geworden ist, so kann ich leicht zusagen, daß dieses die

Vorrede.

lestest von meiner Arbeit seyn werden. Viele Stücke sind noch sehr unvollkommen, zumal die größern: allein, mein Trieb sie zu bessern, ist erkaltet, und ich bin zu eigensinnig, wesentliche Verbesserungen von fremden Händen machen zu lassen, weil ich dieses für eine Hintergehung der Leser halte.

Die Verfasserinn.



In:



Inhalt.



1. Der Nachruhm.	S. 3
2. Beym Beschlusse des Jahrs 1755.	9
3. Beym Grabe des Herrn von Hagedorn.	12
4. An Damiß Geburtstage.	14
5. An Herrn Johann Wilhelm Unger, bey seiner Wreise nach Dännemark.	15
6. Einladung an eben denselben.	17
7. Empfindungen, bey dem Verluste ihrer Kinder, in einer schweren Krankheit.	18
8. An Damiß, zu ihrem Bildnisse.	20
9. Bestätigung in der Liebe.	21
10. An Damiß.	22
11. An die Ruhe.	24
12. Bey Damiß Genesung.	25
13. An	

Inhalt.

13. An Damiß.	S. 26
14. An Damiß Geburtstage.	28
15. Die Liebe.	30
16. An Damiß.	39
17. Zu einem Gemählde.	42
18. Ein Unterschied.	43
19. Unterschied, zwischen einer Uhr und einem Frauenzimmer.	44
20. Einige Neujahrswünsche.	45

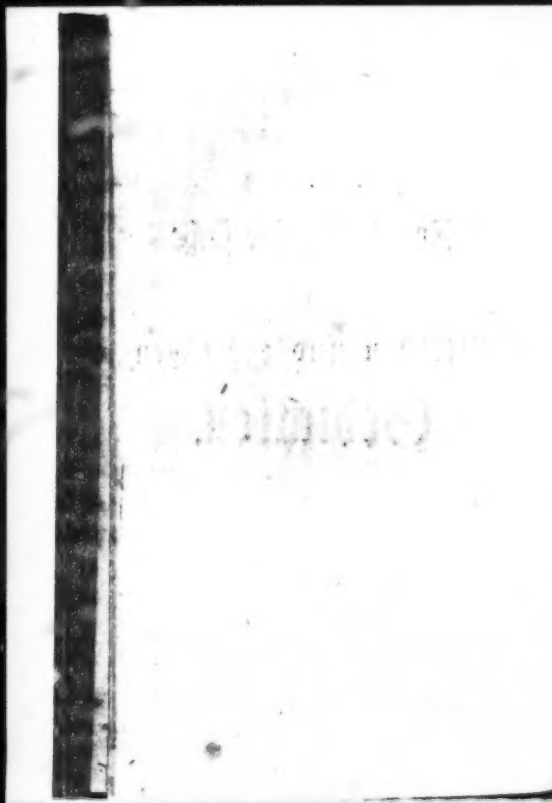


Forts

Fortgesetzte Versuche
in
sittlichen und zärtlichen
Gedichten.

Sortg. Verf.

91





Der Nachruhm.

Er. Magnif. dem Hochedelgeb. und Hoch-
gelahr. Hrn. Hrn. Joh. Gotel. Krügeru,
der Arznelgel. Doct. und öffentl. ordenl. Prof.
auf der Julius-Carls-Univerf. wie auch derfelbigen
zeitigen Protect. der röm. kaiserl. Akad. der Naturf.
und der kön. preußifchen Akad. der Wiffenfchaften
Mitgliede, n. f. w.

Zum Zeichen der fchuldigten Dankbarkeit, für den ihr
höchftgeneigt gewidmeten Dichterkranz, 1753.
überreichen.



Die Preiße der Unfterblichkeit
Sind würdige Thaten großer Seelen.
Nur die verzehret keine Zeit,
Nur denen kann kein Lob der fpäten
Nachwelt fehlen.

Durch große Thaten muß der Held,
Der Philofoph und Dichter leben.

Sonst nichts kann ihm den Vorzug geben,
 Daß ewig sich sein Nam erhält.
 Dieß ist der Weg, der einzige unter allen,
 Der fähig macht, den Zeiten zu gefallen.

Kein Fürst hat, wenn er klein gedacht,
 Durch Schmeichler, die er sich verbunden,
 Sein Lob bis hinter's Grab gebracht,
 Und da den Eigensinn der Zeiten überwunden.
 Kein Bav erreicht die Ewigkeit.
 Er weilt sich mit geschäftigen Händen,
 In viel gedankenlosen Bänden,
 Ruhmwillig der Vergessenheit:
 Und ist er reich, und kann man von ihm erben;
 So heißt er groß, zum längsten bis zum Sterben.

Doch, wenn die gütige Natur
 Den Geist, der fähig ist, zu leben,
 Und in erhabnen Werken nur
 Sein edles Leben führt, bey der Geburt gegeben.
 Der wird nicht nur von seiner Zeit
 Bewundert. Desters ist auf Erden,
 Ein Wunder seiner Zeit zu werden,
 Das Loos der Mittelmäßigkeit:
 Nein, bis der Bau der Welten wird zerbrechen,
 Wird man mit Ruhm von seinen Thaten sprechen.

Der Dichter, der erhaben denkt,
Und, von dem Pöbel los gerissen,
Dem Reime keinen Einfall schenkt.
Der nicht die Probe hält, die Kenner bald vermissen,
Der sey gewiß, wie Hagedorn,
Man werd ihn, wie Horaz, loben,
Der fürchte nicht des Lasters Loben,
Noch der Kritik gereizten Zorn.
Was solch ein Geist, und die ihm gleichen, dachten,
Kann kein Geschmack, der Ehre bringt, verachten.

Doch, ach! wie selten ist das Glück,
Nach seinem Tode groß zu bleiben!
Das unerbittliche Geschick
Löscht aller Namen aus, die mittelmäßig schreiben.
Kaum hat der Tod den Leib zerstört;
So flieht die namenlose Seele
In die dem Ruf verborgne Höhle,
Die der Vergessenheit gehört,
Wo mancher Thor, der hier sich groß geschrieben,
Im Schooß der Nacht, ganz klein, ist liegen geblieben.

Wie sparsam sind im Alterthum,
Das fruchtbar hieß an großen Seelen,
Die Weisen, deren später Ruhm
Auf unsern Ehrgeiz wirkt, zu Mustern sie zu wählen!

Wie wenige Wunder unsrer Zeit
 Wird noch die nächste Nachwelt nennen!
 Wie wenige werden dauern können,
 Bis ihren Ruhm ihr Tod zerstreut!
 Wie werden sie mit mattem Ehrgeiz streben,
 Das stets zu seyn, was sie selbst überleben!

Mein Krüger, den so lange schon
 Die Weisheit und die Tugend kennen,
 Wie theur erwarbst Du Dir den Lohn,
 Daß Dich die Nachwelt stets bewundrungsvoll wird
 nennen!

Mit welchem Eifer hat Dein Geist
 Der Wissenschaften Bahn durchdrungen!
 Durch wie viel Fleiß ist Dir's gelungen,
 Daß Dich die Welt unsterblich preist!
 Doch ich, mit der eilst ihre Lieder sterben,
 Wie könnt ich mir ein dauernd Lob erwerben?

Mich reizt, seit manchen Jahren schon,
 Der Trieb, den ich noch nicht bereue,
 Daß ich, ohn Absicht auf den Lohn,
 Mit meiner Jugend Pfad mit Blumen überstreue.
 Vielleicht verblühen in kurzer Zeit
 Die Zeugen meines Daseyns wieder:
 Vielleicht sind meine kleine Lieder
 Auch Opfer der Vergessenheit.

Jedoch,

Jedoch, ihr Zweck, mein Leben zu verflüssen,
Ist schon erreicht; die Nachwelt kann sie missen.

Erhabner Freund, von Dessen Hand
Ich jüngst den Dichterkranz empfangen,
Den ich mich nimmer unterstand
Zu hoffen, oder gar ruhmsüchtig zu verlangen.
Du gabst ihn mir, aus Gunst vielleicht,
Auf die mein Blut mir Recht gegeben:
Vielleicht zum Reiz, Dir nachzustreben,
Der aller Zeiten Lob erreicht.
Doch konnte Dich mein Saitenspiel ergötzen;
So war ichs werth, den Kranz mir aufzusetzen.

Zwar ist, was Du in mir belohnt,
Noch kein Verdienst der Ewigkeiten,
Dass die Kritik der Zeiten schont,
Und strenge Richter einst mit ihrem Lob begleiten.
Allein, mein Bepspiel wird durch Dich
Erhabne Seelen reizend zwingen,
Einst feuriger, als ich, zu singen:
Denn Du belehrst die Welt durch mich,
Dass das Bemühn, die Weltlichkeit zu besigen,
Stets Weise reht, um es zu unterstützen.

Was ein gerührtes Herz vermag,
 Das voll ist von belebten Trieben:
 Was je an einem Freudentag
 Ein milder Dichter hat empfunden und
 beschrieben;

So manchen Wunsch, so manchen Dank
 Verfaßt mein Herz an diesem Tage.
 Doch Du, den ich zu nennen wage,
 Der Wunsch verdient den ersten Rang:
 Genieße lang das seltne Glück auf Erden,
 Das selge Glück, von Carl beherrscht zu werden.

So lang, als Ihn die Nachwelt kennt,
 So lang, als Carls geweihten Namen
 Der Weis und Fürst den Enkeln nennt,
 Und Fürst und Weiser strebt, Ihm glorreich
 nachzuahmen:

So lange blüh der Rufensig,
 Den Er mit weiser Hand regieret,
 Und wo man lehret, was Weise zieret,
 Recht, Tugend, Wissenschaft und Wis;
 So wird sein Flor bis in die Zeiten währen,
 Da die Natur in Nichts zurück wird lehren.



Vom Beschlusse des 1755ten Jahres.



Dem Blitze gleich, der einen Augenblick
Die Luft durchstreift, ein sichres Haus
entzündet,
Das Land verheert, die Völker schreckt, und schwin-
det ;

So fliehst du, Jahr, zur Ewigkeit zurück.
Europa blickt, mit zagendem Entsetzen,
Hin zum Olymp, und seufzt die weinend nach,
Und kniet vor Gott, der ihm dieß Urtheil sprach,
Es einst durch dich in Todesfurcht zu sehen.

Es fühlte noch igt des Rächers schweren
Schlag ;

Es tönt noch igt von jammervollen Klagen ;
Es wird ein Jahr dem andern Jahre sagen :
Der Zorn des Herrn entbrannt auf diesen Tag !
So lang die Welt und die Geschichte dauern ;
So lang ein Christ, ein wahrer Mensch noch lebt,
Wird man das Jahr, da Portugall erbebt,
Den Schlag, der ganz Europa traf, betrauern.

Du, dessen Herz hier seinen Adel zeigt,
 Und, durchbewegt von jährllichem Erbarmen,
 Und liebesvoll die Noth gedrückter Armen,
 Das Schicksal fühlst, das deine Brüder beugt;
 Du, Menschenfreund, hier räume deinem Triebe
 Dein ganzes Herz; sich vieler Tausend Tod:
 Sieh den Ruin und die gemeine Noth.
 Was spricht dein Herz? Was fordert deine Liebe?

Wie glücklich war das Volk, das Land, die Stadt!
 Wie schlief der Fürst, der Bürger ohne Sorgen!
 Wie heiter war der letzte frohe Morgen,
 Der Schreck und Tod herbey geführt hat!
 Wer dachte nicht, den Abend zu erreichen,
 Der, eh er kam, todt und zertrümmert lag!
 Welch ein Erfolg! Wie viel begräbt ein Tag
 Nicht Hoffnungen mit so viel tausend Leichen!

Wie sehn, gerührt, erschrocken und betäubt,
 Des Rächers Grimm in unserm Welttheil wüthen.
 Der Arm des Herrn, der Länder kann behüten,
 Der ist es auch, der sie, wie Spreu, zerstäubt.
 Wie leicht hält uns sein Blik zugleich betroffen!
 Sprich, Hamburg! sprecht, ihr Staaten allzumal!
 Habt ihr ein Recht, mehr Rechte, als Portugal,
 Von Gott für euch Barmherzigkeit zu hoffen?

Nur

Nur deine Huld, o Herr! erhalte uns noch.
Wir sehn das Jahr, mit dankbarlichen Jahren,
Und voll Vertrauen, zu dir zurücke kehren.
Du liebst, auch unverdient liebst du uns doch.
O daß uns stets dein Gnadenstrahl erquicke!
O daß uns stets der Vaterliebe Huld
Mit Langmuth, Gnad und schonender Geduld,
Mit Fried und Heil und Seligkeit beglücke!

Du kannst, o Herr! das schon gezuckte Schwert,
Den blutigen Krieg allein zurücke halten.
Der Plagen Heer, in mancherley Gestalten,
Entweicht von uns, wenn es dein Wink begehrt.
Du schleuderst tief, tief in des Abgrunds Schlünde
Das Meer zurück, das uns den Baraus dräut;
Du tllgst den Brand, der wilden Stürme Streit,
Und hältst das Dach der unterirdschen Gründe.

Du weisst den Staat, den du erbarmend liebst,
Vor aller Noth untrüglich zu beschützen.
Dein Donner schießt, geführt von deinen Blitzen,
Auf den herab, Herr! dem du nicht vergiebst.
Doch du vergiebst den Völkern, wenn sie bitten:
Errett uns, Herr! Erbarmter! zeige dich!
Ihr Staat blüht auf; ihr Seegen mehret sich;
Ruh wohnt im Land, und Freud in ihren Hütten.



Bey dem Grabe des Herrn von Hagedorn.

Trauriges Beyspiel der Eitelkeit menschlicher
Dinge,
Grabmaal des Weisen! o sähe mein Auge dich
nicht!

Diesen geweihten Thränenkrug, den ich dir bringe,
Schütt ich hier aus und verdamme die traurige
Pflicht.

Sollte den Liebbling der Weisheit die Nach-
welt nicht schauen?
Ach, trifft die Hoffnung der Tugend nicht sicher
er ein?
Wie kann sein Beyspiel den sträflichen Entel
erbauen,
Dem diese Größe der Seele wird fabelhaft
seyn? . .

Heiligt,

des Herrn von Hagedorn. 13

Heiligt, ihr Entel, den Namen, der ewig
soll währen!

Pflanzt auf dem Grabe Cypressen, und mache es
zum Hain!

Jährlich streut Blumen und singet, in festlichen
Chören,

Seine bewunderten Lieder bey Tänzen und Wehn.

Dann unterbrech eure Lieder ein heimlicher
Schauer,

Und der Gedanke der Sterblichkeit blig in die Luft.

Dann geht zum Grabe des Dichters, in zärtlicher
Trauer,

Weint auf den Staub eure Zähren und schlägt
an die Brust.



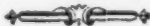
An Damis' Geburtstage.



Du meiner Wünsche Ziel, mein Damis! welch
 Entzücken
 Fühlst heute Deiner Freundin Brust!
 Du lebst! und liebest mich! mein Leben zu be-
 glücken
 Erlebst Du Dir zur größten Lust.

Die Vorsicht wolle doch mich lange wür-
 dig finden,
 Von Dir, mein Freund, geliebt zu seyn.
 O! möchte sie mich nie der süßen Pflicht entblinden,
 Mich diesen Tag mit Dir zu freun!

Jeboch, wenn bermal einst mit seinen Mord-
 gewehren
 Der Todes-Engel uns wird dräun:
 O Freund! dann müsse noch Dein Leben lange
 währen,
 Und Dir mein Tod ein Opfer seyn.



An

An

Herrn Johann Wilhelm Unger,
bey seiner Abreise nach
Dännemark.

Freund, warum fliehst Du von uns in weit
entlegene Lande?
O hält Dich kein Bitten der Freunde zurück?
Verschmäht Dein sühlendes Herz der Freund-
schaft selige Bande?
Rührt Dich nicht des Bruders zärtlicher Blick;

So fürchte wenigstens einst des Bestes to-
bende Wellen,
Und seines Gewässers schäumende Wuth.
Wenn brausender Nordwind versucht, der Schiffe
Masten zu fällen,
Entfällt Dir dann nicht zum Reisen der Muth?

Doch,

Doch nein! Dein Schicksal gebeut. Der,
 der Deine Tage schon zählte,
 Bevor noch Dein Wesen die Welten gesehn;
 Der, welcher von Ewigkeit her, allzeit das Beste
 erwählte,
 Hieß dieß auch zu Deinem Besten geschehn.

Ja, folge nur willig dem Wink, den Du
 vom Schicksal erhalten;
 So findest Du dort auch Vergnügen und Glück.
 Laß durch die Entfernung nur nicht der Freundschaft
 Triebe erkalten:
 Denk öfters an Deine Freunde zurück!



Einladung
an eben denselben.



Auf, elte, Freund, erfülle das Verlangen
Der vielen Wartenden, die Dir entgegen
sehn.
Der treuen Mutter Arm will zärtlich Dich um-
fangen,
Und Deiner Schwester Kuß ist auch nicht zu
verschmähn.
Und Damiß, der als Freund und Bruder liebet,
Theilt, o wie gern! mit Dir, was ihm das
Schicksal giebet.



Empfindungen

beym Verluste ihrer Kinder, in einer
schweren Krankheit.



Schon längst würd ich dieß Leben hassen;
 War Damis nicht noch seine Lust.
 Zwey Kinder muß ich sehn erblassen:
 Der Tod reißt mir sie von der Brust.
 Mein thranend Flehen ist vergebens: —
 Er reißt sie hin, der Feind des Lebens!

Raum fühlst ihr zartes Herz das Leben,
 Das ihm durch mich der Himmel gab,
 Es muß es schon im Tode beben,
 Und, ach! jetzt decket sie das Grab! —
 Ihr Kinder! muß ich euch schon missen! —
 Ach, könnt ich euch noch einmal küssen!

O Gott, vergieb dem Mutterherzen,
 Wenn es sich klagend übereilt:
 Es wird zernagt, von tausend Schmerzen,
 Weil mir dein Trost zu lang verweilt.

Dein

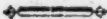
Dein Schwert fiel würgend auf mich nieder:
O Herr, wann lacht dein Auge wieder?

Wann lacht es mir, die ich kaum lebe,
Weil deine schwere Hand mich drückt,
Mich drückt, daß ich jetzt kraftlos bebe,
Daß mich der Lenz nicht mehr entzückt. —
Gedanke! du bringst mir Vergnügen!
Könnst ich bey meinen Kindern liegen!

Doch Damiis lebt, den ich noch liebe,
Und dem mein Leben ist geweiht;
Den ich durch meinen Schmerz betrübe,
Der mir noch Rath und Trost verleiht.
Herr! laß mich diesen Trost erquicken:
Daß du sein Leben willst beglücken!



An Damis,
zu ihrem Bildnisse.



Wenn einst nach meinem Tod dieß Bild Dein
Aug erblicket,

So denke, daß ich Dir, nur Dir allein, gelebe!

Wenn Dich ein schönes Kind mit ihrer Lieb
entzückt,

Und Deine ganze Seel in neuer Wollust schreibt;
Dann, Damis, stelle ihr, zum Muster seltner Treue,
Dieß Bildniß, das mir gleicht, als ihr Exempel
dar;

Und sprich: o lebte sie; ich liebte sie auß neue,
Sie, deren treue Seel in ihren Mienen war.

Freund, wenn es möglich wär, ich würde
gleich belebet,

So sehr entzückt Dein Lob und Deine Liebe mich! -
Vor Unglück und Gefahr hab ich noch nie gebedet:
Doch der Verlust von Dir, ach! der erschüttert
mich!



Bestä.

Bestätigung in der Liebe.



Tobst, gräßliche Gedanken!
 Tobt, daß Herz und Seele lebt:
 Macht nur nicht die Liebe wanken,
 Die für Damiß in mir lebt!
 Daß des Gleichsinns Ekel fliehe,
 Der die besten Herzen trennt!
 Daß er nie mein Herz beziehe,
 Daß von reiner Liebe brennt!
 Nein! ich scheue keine Plagen;
 Unglück, Meid, Gefahr und Pein,
 Soll in meinen besten Tagen
 Stets ein Trieb zur Liebe seyn.



In Damis.

Schon dreizehn Jahre sind vergangen ;
 Da Dich mein Arm zuerst umfieng,
 Da ich mit zärtlichem Verlangen
 In Deinem treuen Busen , eng.
 Freund, seit dem süßen Augenblicke
 Fühl ich den Werth von meinem Glücke.

Ganz von der Liebe hingerissen,
 Folgt ich mit treuem Herzen Dir.
 Des Aelteren Haus nicht zu vermissen,
 fand ich mein Glück, mein Alles, hier,
 Bey Dir, der mich vor allen wählte,
 Damit nichts meinem Glücke fehle.

Noch brennt mein Herz von gleicher Liebe,
 Ob gleich die Zeit sonst alles schwächt.
 Noch folgt' ich Dir, mit gleichem Triebe ;
 Dich wählt ich noch, und wählte recht.
 Recht ! — Um beglückt und froh zu leben,
 Muß ich mich Dir allein ergeben.

Oft schlägt mich die Besorgniß nieder,
Daß Deine Liebe kälter wird :
Doch zärtlich findt mein Herz Dich wieder,
Und freudig, daß es sich geirrt.
Wie weiß ich dann ein Glück zu schätzen,
Daß kein Verhängniß kann verlegen !

O Damis, der so redlich liebet,
Und mehr, als es mein Herz gedacht :
Steh, wie es Dir sich ganz ergiebet,
Steh seiner Liebe ganze Nacht.
Der Freude will der Ausdruck fehlen,
Dir, was ich fühle, zu erzählen.

O lehre mich mein Glück stets kennen,
Du, Liebe, Göttinn meiner Lust !
Uns müsse kein Verhängniß trennen !
Bewohn auf ewig meine Brust
Du, und die Freundschaft uns zur Seiten,
Wir tragen aller Wuth der Zeiten.

An die Ruhe.

Du flohst von mir, Dich such ich wieder,
 O Ruhe, meine Trösterinn!
 Dir weih ich vormals meine Lieder!
 Wie sanft floß da mein Leben hin!
 Wenn ich, wo mich kein Sorgen störte,
 Dich, Himmelsstochter, still verehrte.

Luft, Scherze, Wein und Liebe waren
 Die Zeugen der Zufriedenheit.
 Ich kannt in den vergrüneten Jahren
 Kein Unglück, keine Traurigkeit.
 Ja, zeigte sich mein Himmel trübe;
 So sang ich nur von Damis Liebe.

Komm wieder, angenehme Stille!
 Komm, nimm mein Herz von neuem ein,
 Daß ich des Lebens Zweck erfülle,
 Den wahren Zweck: vergnügt zu seyn.
 Komm, lehre mich mein Schicksal tragen,
 Und Leid und Sorgen von mir jagen!

Von Damis Genesung.

O! welche Unruh, was für Sorgen
 Bestürmten mein betrübtes Herz!
 Ein jeder Abend, jeder Morgen
 Erneute grausam meinen Schmerz!
 Wie wünscht' ich da, mein doch unnützes Leben,
 Für meinen Freund zum Opfer hinzugeben.

Nun dank ich Dir, daß diesen Tag noch
 Wonne
 In meine matte Seele dringt;
 Dir dank ich, Gott, daß mir das Licht der Sonne
 Noch einmal Freud und Ruhe bringt.
 O! laß doch nie des besten Freundes Leben
 So viel Gefahr, als diesmal, umgeben!



An Damis.

Was fühlt mein Herz? welch reges Feuer
 Erregt der Dichtkunst Trieb in mir!
 O, lehnte mir Horaz die Leier,
 Gesiel ich, Freund, noch einmal Dir;
 Mit Zuversicht würd ich sie nehmen.
 Ich spielte dann von Lieb und Treu,
 Den Wahn vom Ehlstand zu beschämen,
 Daß er der Gift der Liebe sey.

Mein treues Herz, Dir ganz ergeben,
 Daß nur bey Deiner Freude lacht;
 Dieß Herz, das dann beginnt zu beben,
 Wenn Dich ein Unglück traurig macht:
 O könnt ich dieses Herz Dir schildern,
 Und was es diese Stunde fühlt,
 So maht ich Dir in schönsten Bildern
 Den Zweck, worauf mein Leben zielt.

Ja, Freund, einst lehrte mich die Liebe,
 Dir und der Freude Kieder weihn.
 Noch folg ich ihrem starken Triebe,
 Noch lehrt sie mich glücklich seyn.

Die

Die Pflicht, mein Leben, Dir zu leben;
O dieß ist meine liebste Pflicht:
Nur Dir mich ewig zu ergeben,
Mehr, als dieß Glück, verlang ich nicht.

Und reißt Gott einst, im Todesschrecken
Von Deiner Seite mich ins Grab;
Geräth dieß Herz, dieß Blut in Strecken,
Daß mir für Dich der Himmel gab:
So wart ich in den Ewigkeiten
Unsterblich liebevoll auf Dich,
Und mit verneuten Zärtlichkeiten
Umfangen unsre Seelen sich.



An Damis Geburtstage.

Dir, bester Inhalt meiner Lieder,
 Dir tönt dieß Lied der Lieb und Lust.
 Dein Tag, der schöne Tag kommt wieder,
 Und Freude klopft in meiner Brust.
 Sie klopft; das Herz fühlt mit Entzücken
 Dein Wohl, die Kraft sich zu beglücken.

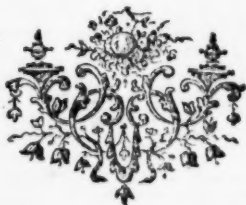
Es sey, daß mir die Worte fehlen,
 Spricht doch mein Blut, von Lieb erregt;
 Dieß kann Empfindungen erzählen,
 Und nennt den Trieb, der es bewegt.
 Der Liebe Macht, ein Herz zu zwingen,
 Läßt sich empfinden, nicht besingen.

Ein immerwährendes Getümmel
 Von treuen Trieben zeichnet mich.
 Die Seufzer eilen nach dem Himmel,
 Und bitten da den Lohn für Dich.
 Den Lohn, ein lang und frohes Leben,
 Kann Dir allein der Himmel geben.

D brau-

O brauche Deine frohen Stunden,
Erkenne Deine goldne Zeit.
Gott schickt sie Dir. Wann sie verschwunden,
Ist sie ein Raub der Ewigkeit.
Dein Lohn, genosne Augenblicke,
Beglücken Dich und sind mein Glück.

Was sind der Weisheit strenge Lehren
Dem, den die frohen Freuden fliehn?
Willst Du Dir die Natur verwehren,
Die Dir Herz und Gefühl verliehn?
Willst Du nur Geist seyn? Feind der Triebe!
O werde wieder Mensch, und liebe.



Die Liebe.

An die Frau Legationsrätthin Zink, geb.
Grund, bey Ihrer Vermählung.

W on dir durchströmt, durch dich entzückt,
Besing' ich dich, du süße Liebe!
Die Kunst, womit du mich beglückt,
Die Dichtkunst preise deine Triebe.
Dein Einfluß schenkt ihr Stärk und Geist
Und sanfte Muth und rührend zarte Töne:
Damit sie dich in einem Liede preißt,
Das deiner Wunder würdig heißt,
Und aller Zeiten Beyfall kröne.

Stark, wie der wilde Ocean,
Doch lieblich, wie das Licht der Sonne,
Welchst du dich in den Herzen an,
Und überströmst du sie mit Wonne.
Der Jüngling, den dein Feuer brennt,
Das wie ein Blitz sein bebend Herz entzündet,
Das erstemal sein träges Blut durchrennt
Und ihn verzehrt, eh' er es kennt,
Der lehre, wie man dich empfindet.

Noch ist sein Herz ein Eig der Ruh,
 Noch fließt das ruhige Geblüte
 Nur sanft den sichern Herzen zu,
 Noch wacht dein Erleb nicht im Gemüthe:
 Jetzt aber streicht des Schicksals Hand
 Die erste Reih von seinen jungen Jahren,
 Die Kindheit, aus, und ihm ist unbekannt,
 Was er für einen neuen Stand,
 Für neue Wunder soll erfahren.

Er schläft. Die stille Mitternacht
 Hängt schwebend über seinem Haupte,
 Und auf der jungen Stirne lacht
 Die Unschuld, die sich sicher glaubte.
 Doch schnell erscheint ihm ein Gesicht,
 Die Liebe selbst, ein Bildniß einer Schöne,
 Aus deren Aug ein blizend Feuer bricht,
 Das rührender: Ich liebe! spricht,
 Als des verliebtesten Dichters Lyne.

Jüngst aufgeblüht, schön, wie der Tag,
 Durchglüht von zärtlichen Affecten,
 Beschämt ihr Antlitz, wo sie lag,
 Die Blumen, die sie halb verdeckten;
 Ein leicht Gewand, das flatternd spielt,

32 Die Liebe. Bey Vermählung

Verräth dem Blick den Wunderbau der Glieder;
Die reiche Brust, wo Amor eingewühlt,
Des Mädchens Gluth wollüstig fühlt,
Bebt voll von Sehnsucht auf und nieder.

Jetzt, Jüngling! bricht sie in dein Herz:
Jetzt widerstreb ihr, oder leide!
Wie? fühlt er schon den neuen Schmerz,
Bermischt mit wollustreicher Freude?
Echt! wie sein Herz gewaltig schlägt;
Wie unruhvoll, wie heiß ist sein Verlangen!
Die Wangen glühn, wie Purpur glimmt. Bewegt,
Entzückt, bestürzt, von Angst erregt,
Erhebt er sich, sie zu umfassen.

(So stund das ausgeschaffne Bild
gymnasion, mit starren Blicken,
Schon eh die Gottheit es erfüllt,
Voll Leidenschaft und voll Entzücken:
So sah es sich erschaut und neu,
Als es dem Gott zuerst entgegen lachte;
So ungewohnt der süßen Slaverey
Fühlt es bestürzt, was Liebe sey,
Wie dieser, als er jetzt erwachte.)

Nun flog die Unschuld mit der Ruh
Auf ewig aus dem bangen Herzen;
Kein Balsam schloß die Wunde zu,
Kein Mittel linderte die Schmerzen.
Das süße Gift der schönsten Lust
Schoß wie ein Strom, der seinen Grund durch-
wühlet,
Durch Nerv und Mark, und die entzückte Brust
Fühlet, ach, schon gern! den Brand der Lust,
Und nunmehr wird er gekühlet.

So schnell, so stark, so unbereut,
Mit so viel Beystand aller Triebe,
So glücklich für die Menschlichkeit
Bewingst du unser Herz, o Liebe!
Wo ist dein Feind? wo soll ich ihn
In der Natur weitläufigen Reichen finden?
Ich mag die Lust, das Land, das Meer durchzieh'n.
Man muß, um deine Macht zu flieh'n,
Nicht leben, oder dich empfinden.

Dort, wo der finstre Menschenfeind,
Der Philosoph, der jung veraltet,
Die Einrichtung der Welt beweint,
Und die umwölkte Stirne saltet;

34 Die Liebe. Bey Vermählung

Selbst dort bey ihm find ich die Spur
Der großen Macht der allgewaltigen Liebe,
Oft fühlt er bey der Logik die Natur,
Er fühlt und definirt nicht nur
Die Kunst, die ich entzückend übe.

Der Held kommt aus der Schlacht zurück,
Wo, von zerfleischter Menschen Blute,
Sein Nothschwert dampft; sein wilder Blick
Auf keinem Gegenstande ruhte;
Noch bräut der Grimm im Angesicht,
Noch bebt die Faust vom Norden und Verwüsten,
Doch Doris kommt; und sanfte Freude bricht
Aus dem beruhigten Gesicht,
Und er erbebt von zarten Küssen.

Wer seufzt? Ein härter Moralist,
Ein Vater neuer Enkratiten,
Versucht die, deren Kind er ist,
Und nennt sie eine Pest der Sitten.
Er, der die Lust der Welt verlacht,
Bleib ungestört im Vorzug dieser Ehre!
Ach! hättest Du, die ihn hervorgebracht,
Natur, nur so, wie er gedacht,
Daß er der Welt entronnen wäre!

Jedoch,

Jedoch, was täusche mich für ein Schein?
 Geh ich nicht dort den strengen Richter,
 Durchglüht von deiner Kraft, o Wein!
 So weltlich thum, als einen Dichter?
 Wie? darf ich wohl dem Auge traun?
 Ist dieß das Haupt mit den geweihten Mienen?
 Was will er jetzt Dorinden anvertraun?
 Doch, Liebe, laß es mich nicht schaun!
 Er will dir im Verborgnen dienen.)

Ja! er und jeder frohnet dir.
 Dein Einfluß dringt in alle Seelen,
 In die, vornehmlich, glaubt es mir,
 Ihr Liebenden! die ihn verheelen.
 Umsonst versteckt ein Thor den Trieb,
 Den die Natur, zum Glück der Creaturen,
 Als sie sie schuf, in ihre Herzen schrieb,
 Und der ihr einzig's Mittel blieb,
 Wodurch sie ihre Huld erfuhren.

Ja! ja! die Dichtkunst zeigt sie mir,
 Und Lieb und Weisheit ihr zu Seiten;
 Die Elemente folgen ihr,
 Versahn mit tausend Fähigkeiten.

36 Die Liebe. Bey Vermählung

Im Umkreis beausst das wüste Meer,
Wo in der Nacht das Riche und Chaos thronen,
Und Thorheit, Traum, Vernichtung, Ohngefähr,
Glück, Zufall, Lügen und Chimär,
Und Wahn und Tand und Unsinn wohnen.

Sie schafft. Die göttliche Natur
Ruft den geschäftigen Elementen,
Zur Bildung jeder Creatur,
Die sich hier sammelten, dort trennten.
Die Weisheit sieht mit scharfem Blick
Das Ganze durch vernimmt den Rath der Liebe,
Und ordnet selbst das neue Meisterstück.
Damit der Creaturen Glück
Der Zweck der ganzen Schöpfung bleibe.

Dies Glück gewährt die Lieb allein.
Sie ward von der Natur erlesen,
Des Thierreichs Schöpferinn zu seyn,
Und blies ihr Feuer in die Wesen.
Der Seelen Trieb, der Herzen Gluth,
Der feine Stoff der zärtlichen Empfindung,
Der Quell der Lust, das feuervolle Blut
Der Schmerz, worinn ihr Glück beruht,
Sind ihre Gaben und Erfindung.

Raum

Raum fühlte der Staub, und spricht: ich bin!
So fühlte er sie schon in dem Herzen.
Die Thiere taumeln vor ihr hin
In trunkenen, entzückten Schmerzen;
Der Mensch, o wie entzückt er sie!
Mit segnendem, holdselgem, sanftem Blicke
Sah sie ihn an, und sprach: vergiß es nie,
Daß ich dein Herz für mich erziele,
Und nur die Liebe dich beglücke.

Vergiß es nie, entzückte Braut!
Du Kind und Unterthan der Liebe!
Bekenn es frey, beschwor es laut:
Du suchst Dein Glück in ihrem Triebe.
Es höre den verliebten Eid
Der Philosoph, der Heuchler und die Spröde.
Man tadle Dich, man nenn es Weichlichkeit;
Beschwor es laut! Bekenn es heut!
Dein Freund wird fragen: Liebst Du? Rede!

Sey Sappho in der Zärtlichkeit,
Er sey Anacreon im Schmerz;
Seyd Philosophen zu der Zeit,
Wenn sich einst eure Enkeln heizen.

38 Die Liebe. Bey Vermählung :c.

Sucht in der Liebe Glück und Ruhm,
Vergnügen, Trost: Ihr werdet alles finden!
O Liebe! fleh, Sie ist dein Eigenthum,
Seh nun Ihr Glück, Ihr Trost, Ihr Ruhm!
Laß sie Dich ganz, stets neu empfinden!

Vergilt Ihr die erwiesne Treu,
Durch Sehnsucht und durch Gegenliebe,
Damit Ihr Herz dein Tempel sey,
Bis die Verwesung es zerstöbe.
Furcht, Wehmuth, Ungeduld und Schmerz,
Die ganze Reih von deinen süßen Plagen,
Wird Sie so gern, als belien leuschen Scherz,
Den Lohn für ein verliebtes Herz,
Ach! wie vergnügt wird Sie sie tragen.



In Damis.



Wen reizt nicht deine stete Freude,
 Die Freyheit und Genügsamkeit,
 Glückseliger, der auch dem Leide
 Durch seine Tugenden gebeut.
 Du, das Vergnügen Deiner Freunde,
 Wann scheint Dir nicht Dein Schicksal schön?
 Wann darf Dein Herz dem Menschenfeinde,
 Dem schwarzen Unmuth, offen stehn?

Du lachst, wenn Reid und Schicksal
 toben,
 Und sagst mit heiterem Gesicht:
 Jetzt wollen wir den Himmel loben;
 Nur bitten wollen wir ihn nicht.
 An Dir verschwenden Feind und Spötter,
 Die Phantasey, die Mitternacht,
 Der Hypochonder, böse Wetter
 Und Dünste fruchtlos ihre Macht.

Kein Ehrgeiz, der mit stillem Ragen,
Den Keim der Lust, die Ruh, verdirbt,
Reizt Dich, der Freyheit abzusagen,
Die neben hohen Kerkern stirbt.
Wie lächerlich sind Dir die Ehren,
Wodurch sich vieler Wahn entspinnt,
Als ob sie große Herren wären,
Da sie doch kleine Diener sind.

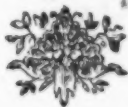
Das Glück, wornach die meisten schmachten,
Der Reichtum, seines Heilers Last,
Wird Dir nicht schwerer zu verachten,
Als wie ein Feind den andern haßt.
Ein Lied, das Deiner Kunst gelungen,
Und das Dein Freund mit Beyfall hört,
Und das ein schöner Mund gesungen,
Ist Dir schon Tannen Goldes werth.

Ein leichter Ruch kann Dich entzücken,
Ein reiner Wein vergnügt Dein Herz;
Wohin nur Deine Augen blicken,
Entdeckst Du Stoff zur Lust, zum Scherz.
Du suchst in viel geringern Schätzen,
Als in dem Geld und Ruhm, Dein Heil,
Bist reich an Gaben, zu ergößen,
Und keinem Herrn auf Erden feil.

Du

Du hast die schwere Kunst erfunden,
 Wie man vernünftig fröhlich ist ;
 Dein Lachen ist mit Ernst verbunden ;
 Dein Scherz zeigt , daß Du weise bist.
 Dein feiner Spott ist voller Lehren ;
 Dein muntre Wig wird angebracht,
 Nicht eben , Sünder zu bekehren :
 Doch auch nicht, daß er Sünder macht.

Glückseliger ! an Deiner Seite
 Genieß ich jeden Augenblick
 Dich, der sein Herz mir ewig weihet,
 Und Dein Vergnügen ist mein Glück.
 Ergieb Dich stets der Lust und Liebe,
 Der treuen Redlichkeit, dem Scherz,
 Und Deinem großmuthsvollen Triebe
 Für Deiner treuen Phyllis Herz.



Zu einem Gemählde.



Natur und Anweisung, mehr braucht ein
 Dichter nicht,
 Um vor dem Kenner zu bestehen.
 Ein Uhu lernet nie ins Sonnenfeuer sehen,
 Gab ihm auch gleich ein Adler Unterricht:
 Doch würden selbst des jungen Adlers
 Schwingen
 Ihn nicht so hoch der Sonn ins Ansehn
 bringen,
 Hätt ihm der Alte nicht die Kunst, die er
 vollbracht,
 Zuvor bekannt gemacht.



Ein Unterschied.



Man kann die Weltweisheit verstehen,
Und doch noch nicht zu leben wissen:
Doch wer zu leben weiß, kann nie die Weisheit
missen;

Const wüßt er nicht die Kunst, mit Narren um-
zugehen.

Der Unterschied in dem, was diese zwey besitzen,
Ist leicht: doch wen'gen nur bekannt.

Der Philosoph hat nur Verstand:

Doch der zu leben weiß, der weiß ihn auch zu
nützen.



Unterschied, zwischen einer Uhr und einem Frauenzimmer.



Die ihr mit Schönen bloß, als mit Ma-
schinen, spielt,

Und ihre Küsse nur, nicht ihre Seelen, süßet,
Lernt noch den Unterschied, der unter bejden ist.

Ein zärtlicher Poet hat ihn gerührt empfunden:

Die Uhr, sprach Fontenell, erinnert uns der
Stunden:

Doch eine Phyllis macht, daß man sie froh
vergift.



Einige
Neujahrswünsche.



Glücklicher in jedem Jahr der Ehe,
Ist mein seltnes Glück auf Erden.
Wöchte ich noch so glücklich werden,
Daß ichs fünfzig Jahr bestätigt sehe!
Freund! dieß soll mein Jahrswunsch werden,
Daß der Himmel sage: Es geschehe!



So, wie sich deine Renten mehren,
Vermehre sich dieß Jahr dein Ruhm.
Du weißt, wer reich ist, ist nicht dumm
Und steigt schnell zu großen Ehren.



Ein Jahr ist verfloßen!
Ein Fried ist geschlossen!

1763.

Freund

Freund Deutschlands! wünsche mit mir,
 Daß man, eh dieses Jahr verfließe,
 Noch einen ewigen Frieden schließe,
 Und daß der länger währe, als wir.



Das Glück des ganzen Jahrs sey dein!
 Sey reich an Geld und an Vergnügen!
 Sey alles, was du willst. Allein,
 Wosern die guten Wünsche trügen,
 Und du willst doch dieß alles seyn;
 So lerne dieß Jahr dich begnügen.



Der Friede, tapfter Kriegesheld,
 Ist zwar gemacht. Allein,
 Daß deine Rechte Krieg behält:
 Denn streitbar mußt du seyn;
 So wünsch ich dir, um vieles Geld
 Gleich dieses Jahr zu freyn.
 Ob man dieß gleich für Frieden hält,
 Wirds doch kein Friede seyn.



Es ist Vergnügen im Leide,
Und weiser Ernst in der Freude.
Es ist auch Ruh im Getümmel,
Und selbst auf Erden ein Himmel :
Doch alles nur für einen solchen Geist,
Der das ist, was ich wünsche, daß du seyst.



Von Wünschen nimmer leer, von Wünschen
nimmer satt,
Wünscht der das Meiste sich, der schon das Mei-
ste hat ;
Und der wird nie die Ruhe lernen kennen.
Das Glück des Weisen, Freund ; dann, wann er
wenig hat,
Noch immer wenig wünschen können,
Halt ich für werth, es dir zu gönnen.



Hundert Jahr sind eine lange Zeit.
Sind sie aber voll Verdrießlichkeit ;
O ! so mag mein ärgster Feind sie leben !
Zwanzig Jahr sind eine kurze Zeit.
Aber zwanzig Jahre voller Fröblichkeit
Wolle dir und mir der Himmel geben !

Giebt

Giebt er uns denn auch noch zwanzig zu :
 Ey nu !

Besitz ich nichts, das deinen Wunsch ergötzt ?
 O Freundin, alles würd ich geben !
 Weist du die Kunst, wie man sich glücklich schätzt,
 Bey allem Ungemach im Leben ?
 O! diese Kunst versprach ich mir
 Im ewigen Besitz von dir :
 Doch, wer kann dieses Glück dir geben ?

O Freund, der Ehestand, der Feind verlieb-
 ter Triebe,
 Verband uns manches, Jahr, und laurerte auf
 Zwist.
 Wie manchmal hebt' ich schon vorm Untergang
 der Liebe !
 Doch wo du heute noch, wie ich, geünnet bist ;
 So prophezeit ich uns das Wunderwerk auf
 Erden ;
 Daß wir uns auch für erst noch dieß Jahr lieben
 werden.

Herr Bräutigam! Bald kommt die Stunde,
 Die dich zum Glücklichen der Welt,
 Zum Ehemann macht, in welchem Bunde
 Sich jedermann glücklich stellt.
 Du wirst es alsobald empfinden,
 Was für ein großes Glück das sey,
 Ach! — wenn zwey Herzen sich verbinden! —
 Nun! ich wünsch euch der Herzen drey.



Sieh an deinen Kindern Lust!
 Sieh an ihrer Mutter Freude!
 Liebe wohn in deiner Brust!
 Edle Liebe, für sie beyde.
 Freund, mir ist kein Wunsch bewußt,
 Unerträglicher dem Neide,
 Unerschöpflicher an Freude.



Herr Philosoph, ich wünsche dir zum Leben:
 Doch merk es dir, mit der Bedingung nur:
 Unser Jugend Kräfte sind uns nicht gegeben,
 Grillen todter Weisen mühsam nachzustreben,
 Zum Vergnügen schuf sie die Natur.

Sortig. Versf.

D

D Liebe

D liebe Freundin, wie die Jahre eilen,
 So eile mit, um oft vergnügt zu seyn :
 Das sey dann nun durch Wahrheit oder Schein,
 Durch Weisheit, Liebe, Dichtkunst, oder Wein ;
 So will ich das Vergnügen mit dir theilen.



Ein Glücke will ich dir wohl gönnen ;
 Ich weiß, es ist dir nicht zu klein :
 Das Glück, nichts begehren zu können,
 Und nichts zu seyn.



Wer kann sich auf sein Herz verlassen ?
 Nein, nein, gewährt ihm, was es will ;
 Sein Wunsch steht dennoch nimmer still ;
 Es kann sein bestes Glück nicht fassen.
 Doch du, der schon so manches Jahr
 Die schwersten Thaten unternommen,
 Und dessen Herz nie ruhig war :
 Laß es dieß Jahr zur Ruhe kommen !



Dir, Seemann, stehe Wind und Wetter,
 Und Elb und Weltmeer zu Geboth ! —
 Ja ! wirfst du seuffzen : War ich Gott !

Und

Und wären die Matrosen Götter! —
Allein, es lebt ein größrer Gott,
Und dieser Gott sey dein Erretter.



Ein anderer wünsche dir, o Freund,
Daß dir ein jeder Wunsch gelinge :
Dann wünsch ich dir, was mir sehr mißlich
scheint,
Daß dich kein scheinbar Glück zu einem Wunsche
bringe,
Der dich zum Wiederrufe zwingt.



Ich wünsche dir: die ganze Welt sey dein!
 Sey du so weis', und sprich im Herzen: Nein!
 Die ganze Welt sey immerhin nicht mein!
 So wird gewiß dein Wunsch erhöret seyn.



Du, der Deinen Ruhm und Freude,
 Sey stets in Fröhlichkeit und Leide,
 In Glück und Unglück groß, und herrlicher durch
 Beyde.
 Als Mensch, als Philosoph, als Christ,
 Ist dieß der einzige Wunsch, der deiner würdig ist.

D 2

Nur



Nur Ruhe der Seele, nur Frieden,
 Mehr hat dir mein Wunsch nicht beschieden.
 O Damon, genüget dir dieß;
 So ist dir dein Glück schon gewiß.



Gott maches den Menschen selten recht,
 Durch Wünsche, die sie sich erfinden,
 Sagt mancher: Herr! du machst es schlecht!
 Machs so, wie wir es besser finden!
 Uns, liebster Gatte, machs Gott recht,
 Er mag nur unser Glück selbst finden.



Wie? Wenn uns unsre Wünsche trügen?
 Oft wünschen wir uns ein Vergnügen,
 Daß, trifft es uns zum Unglück ein,
 Nur ein erbethner Schmerz wird seyn.
 Doch ein Wunsch kann uns nimmer reuen,
 Und dieser soll auch dich erfreuen:
 Daß uns nur das zufrieden macht,
 Was uns der Himmel zugebracht.

Leipzig,

aus der Breitkopfischen Buchdruckerey.

